



SELBSTWIRKSAMKEIT IM OFFENEN STRAFVOLLZUG DER FRAUEN

Bachelorthesis zum Erwerb des Bachelordiploms in Sozialer Arbeit

Remo Röthlisberger

Berner Fachhochschule Soziale Arbeit

Abstract

Haftstrafen und die damit verbundene Isolierung stellen betroffene Personen vor Herausforderungen, speziell, wenn der Zeitpunkt der Entlassung naht. Bemühungen um eine Arbeitsstelle, eine passende Wohngelegenheit und die Organisation des Alltags vermischen sich mit persönlichen Ansprüchen und Vorstellungen. Nicht selten führt diese Ausgangslage zu Angst und Überforderung. Durch die Aussenwohngruppe der Justizvollzugsanstalt (JVA) Hindelbank soll dieser Übergang möglichst reibungslos verlaufen. Das Konzept sieht vor, zehn Personen in einer nach aussen orientierten Wohngruppe individuell zu unterstützen und dadurch die gelingende Resozialisierung zu ermöglichen.

In der vorliegenden Arbeit stellt sich der Autor die Frage, wie die Bewohnerinnen das Leben in der Aussenwohngruppe erleben. Dabei dient das Konzept der Selbstwirksamkeit als theoretischer Bezug. Selbstwirksamkeit geht auf den Psychologen Albert Bandura zurück und meint die Einschätzung der Fähigkeit einer Person, ein Ziel zu erreichen und auftretende Herausforderungen zu überwinden. Da Selbstwirksamkeit nötig ist, um Herausforderungen anzugehen und zudem ein Bestandteil der Handlungsfähigkeit von Personen darstellt, darf das Konzept der Selbstwirksamkeit als wichtige Ressource für den Resozialisierungsprozess gesehen werden.

Mit Hilfe der vorliegenden qualitativen Arbeit wurde untersucht, wie die Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank ihren Alltag und den offenen Vollzug der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank wahrnehmen. Dazu wurden drei ausgewählte Frauen mithilfe von Leitfadeninterviews befragt. Anschliessend wurden die Ergebnisse mit der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und interpretiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Bewohnerinnen in der Aussenwohngruppe diverse Erlebnisse nannten, die sich mit der Selbstwirksamkeit in Verbindung bringen lassen. Die Wohngruppe bietet den Befragten die Möglichkeit, Selbstwirksamkeit zu erleben und zu stärken. Weiter steht ihnen ein Netz aus Fachpersonen zur Seite, um sie in kritischen Phasen zu begleiten und bei Herausforderungen zu unterstützen. Aus den Interviews und den theoretischen Bezügen lässt sich festhalten, dass das Konzept der Aussenwohngruppe zentrale Punkte der Resozialisierung aufgreift und zeitgemässe Bedingungen bietet, um eine erfolgreiche Wiedereingliederung zu ermöglichen. Ausserdem zeigen aktuelle Zahlen zu Rückfällen im Strafvollzug, dass eine Notwendigkeit besteht, die Übergangsphase der Resozialisierung mit passenden Angeboten zu begleiten. Nach aktuellem Kenntnisstand dient die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank mit dem nach aussen orientierten offenen Vollzug als Übungsfeld, um Herausforderungen auf dem Weg der Resozialisierung erfolgreich zu überwinden und mit starker Selbstwirksamkeit in die Freiheit zu gehen.

Titelblatt

Selbstwirksamkeit im offenen Strafvollzug der Frauen

Bachelorthesis zum Erwerb des Bachelordiploms in Sozialer
Arbeit

Berner Fachhochschule Soziale Arbeit

Vorgelegt von
Remo Röthlisberger

Bern, Mai 2024

Begleitperson: Prof. Dr. Regula Blaser

Danksagungen

In den Entstehungsprozess der vorliegenden Arbeit waren diverse Personen involviert. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich für die tatkräftige Unterstützung bedanken. Mein Dank für die investierte Zeit geht an:

- Annette Keller, Direktorin der JVA Hindelbank, die mir mit guten Gedanken und treffenden Rückmeldungen weitergeholfen hat.
- Mein Team in der Aussenwohngruppe, welches mich beim Ideensammeln unterstützte, im Alltag zur Seite stand und den Leitfaden testete.
- Prof. Dr. Regula Blaser für die Fachbegleitung, die hilfreichen Rückmeldungen und den angenehmen Austausch während der letzten Monate.
- Barbara Fuhrer für das Korrekturlesen.
- Die Interviewpartnerinnen für ihre offene Haltung, die aufgebrachte Zeit und die ehrlichen Antworten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Titelblatt	2
Danksagungen	3
Inhaltsverzeichnis.....	4
1. Einleitung.....	6
1.1 Ausgangslage	6
2. Fragestellung.....	7
3. Forschungsstand.....	8
3.1 Selbstwirksamkeit.....	8
3.1.1 Quellen der Selbstwirksamkeit	10
3.1.2 Selbstwirksamkeit und Soziale Arbeit.....	11
3.1.3 Selbstwirksamkeit stärken	12
3.2 Justizvollzug der Schweiz	13
3.2.1 Frauenkriminalität	14
3.2.2 JVA Hindelbank.....	16
3.2.3 Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank	16
3.2.4 Offener Strafvollzug mit externer Beschäftigung und Arbeitsexternat.....	18
3.3 Resozialisierung	19
4. Methodisches Vorgehen.....	21
4.1 Forschungsdesign	21
4.2 Leitfadeninterviews.....	21
4.3 Durchführung der Interviews	23
4.4 Stichprobe.....	23
4.5 Datenauswertung	24
4.6 Kategorien mit Ankerbeispielen.....	26
5. Ergebnisse.....	29
5.1 Überwundene Herausforderungen.....	29
5.2 Fähigkeiten und Ressourcen	30
5.3 Belastende Situationen	32
5.4 Erlebte Ermutigungen.....	34
5.5 Kontextabhängige Emotionen	35
6. Diskussion	37
6.1 Interpretation der Daten	37
6.2 Beantwortung der Fragestellung	40
7. Fazit.....	42

7.1 Reflexion.....	43
Literaturverzeichnis	47
Anhang A - Interviewleitfaden	49
Anhang B - Categoriesystem	51

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Durch die Arbeitstätigkeit des Autors in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank und das Wissen um das entsprechende Konzept wuchs die Idee, diese Thematik in die Bachelorthesis einfließen zu lassen. Durch die Anstellung in der JVA Hindelbank hatte der Autor Zugriff auf alle notwendigen Kontakte, Daten und Dokumente, um sich einer möglichen Fragestellung zu nähern. Weiter durfte der Autor auf die Unterstützung des Teams der Aussenwohngruppe sowie der Direktorin der JVA Hindelbank zählen. Während eines gemeinsamen Austausches wurde besprochen, wie eine mögliche Forschungsarbeit im Rahmen der Aussenwohngruppe aussehen könnte. Daraus entstanden die Forschungsfrage und der Plan, eine qualitative Arbeit inklusive Interviews zu erarbeiten.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) erhebt die Zahlen der sich im Strafvollzug befindenden Personen. Am 31. Januar 2024, Stichtag für die jährlich durchgeführte Erhebung, befanden sich in der Schweiz 6'881 Personen in 88 Justizvollzugseinrichtungen im Freiheitsentzug. Zum Zeitpunkt der Erhebung lebten 395 Frauen in einer Vollzugseinrichtung. Somit waren am Stichtag 5,7 Prozent der inhaftierten Personen weiblich (BFS, 2024).

Die JVA Hindelbank ist eine der 88 Vollzugseinrichtungen, sie hat jedoch ein Alleinstellungsmerkmal. Bei der JVA Hindelbank handelt es sich um die einzige Vollzugsanstalt für Frauen in der deutschsprachigen Schweiz. Sie vollzieht Strafen und Massnahmen in allen Progressionsstufen (JVA Hindelbank, o. D.). Seit Februar 2022 befindet sich die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank im Dorf, in einem dreistöckigen, neu errichteten Wohnhaus. In der Aussenwohngruppe leben bis zu zehn Frauen im offenen Strafvollzug. Die Aussenwohngruppe dient den eingewiesenen Frauen als Zwischenschritt, um die Zeit nach dem Vollzug vorzubereiten und um die Entlassung aufzugleisen. Ab dem Zeitpunkt des Wechsels vom Hauptbetrieb in die Aussenwohngruppe haben die Frauen eine externe Arbeitsstelle, wenn immer möglich im ersten Arbeitsmarkt. Durch die externe Arbeitsstelle und dank neuer Freiheiten im offenen Strafvollzug nehmen die Eingewiesenen wieder am Alltagsleben ausserhalb der Anstaltsmauern teil. Des Weiteren sind sie angehalten, ihren Alltag mit allen anfallenden Terminen und den Haushaltsaufgaben selbstständig zu planen und durchzuführen. Die Sozialarbeitenden der Aussenwohngruppe unterstützen die eingewiesenen Frauen nach Bedarf, agieren als Kontrollorgan und managen die weitere Planung des Vollzugs. Somit arbeiten die Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe an den verschiedenen Pfeilern, um eine stabile Brücke zu errichten, welche sie nach der Entlassung in eine sichere Zukunft führen soll.

2. Fragestellung

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, wie sich die Selbstwirksamkeit bei den Frauen im offenen Strafvollzug zeigt und wie die inhaftierten Frauen der JVA Hindelbank die Selbstwirksamkeit im Vollzugsalltag erleben. Das Konzept der Selbstwirksamkeit ist in verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit anzutreffen und wird auch in Verbindung mit Zwangskontexten genannt. Die JVA Hindelbank erhält durch die Arbeit einen Einblick in die Gedanken und Ansichten der Bewohnerinnen in Bezug auf das Konzept der Aussenwohngruppe und ihrem Erleben. Der Autor der Arbeit ist zum Zeitpunkt der Entstehung seit eineinhalb Jahren in der JVA Hindelbank als Sozialarbeiter tätig. Die möglichen Erkenntnisse für die Praxis und das Konzept der Selbstwirksamkeit in Verbindung mit dem Strafvollzug waren Anreize, diese Arbeit umzusetzen.

Des Weiteren wurde eine Fragestellung erarbeitet, welche die untersuchte Thematik möglichst treffend behandelt. Während der Entstehungsphase wurde die Fragestellung einige Male angepasst, um ein möglichst präzises Endprodukt zu schaffen. Die erarbeitete Fragestellung für die vorliegende Bachelorthesis lautet:

Wie erleben die eingewiesenen Frauen im offenen Strafvollzug der JVA Hindelbank das Leben in der Aussenwohngruppe bezogen auf die Selbstwirksamkeit?

In einem ersten Schritt sollen das Konzept der Selbstwirksamkeit, die Soziale Arbeit in Verbindung mit der Selbstwirksamkeit, sowie die JVA Hindelbank, die Aussenwohngruppe und die für die Arbeit relevanten Vollzugsformen vorgestellt werden. Ausserdem werden die Frauenkriminalität und aktuelle Zahlen zum Vollzug in der Schweiz einbezogen. Auch die Resozialisierung wird beschrieben. Nach der theoretischen Fundierung wird das Forschungsdesign vorgestellt und die erhobenen Daten aus den Interviews werden systematisch ausgewertet. Nach der Auswertung folgt eine Interpretation der erhobenen Daten. Schlussendlich soll dieser Aufbau dazu führen, Antworten auf die formulierte Forschungsfrage zu präsentieren.

3. Forschungsstand

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen vorgestellt, welche durch die Recherche als passend befunden wurden. Neben dem Konzept der Selbstwirksamkeit werden die JVA Hindelbank und die Aussenwohngruppe vorgestellt, ausserdem wird auf die relevanten Vollzugsformen und Vollzugstufen eingegangen. Zum Schluss wird der Begriff der Resozialisierung eingeordnet.

3.1 Selbstwirksamkeit

Das Konzept der Selbstwirksamkeit wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts ausgearbeitet und geht auf den Psychologen Albert Bandura zurück. Selbstwirksamkeit (Self-efficacy) ist die subjektive Einschätzung der Fähigkeit einer Person, ein Ziel zu erreichen und auftretende Schwierigkeiten zu bewältigen (Bandura, 1997, S. 3).

Bandura (1997) beschreibt, wie sich die Selbstwirksamkeit zusammensetzt. Wichtig dabei ist die Annahme, dass es sich bei der Selbstwirksamkeit um eine erlernbare Fähigkeit handelt und nicht eine Fähigkeit darstellt, die einige Personen besitzen und andere nicht. Diese Fähigkeit setzt sich aus kognitiven, sozialen, emotionalen und behavioralen Kompetenzen zusammen, welche situationsbezogen unterschiedlich eingesetzt werden müssen, um ein Ziel zu erreichen. In schwierigen Lebenssituationen stellt der zielführende Einsatz dieser Teilkompetenzen eine besondere Herausforderung dar. Bandura schlussfolgert, dass für die Selbstwirksamkeit nicht die Anzahl an Fähigkeiten einer Person ausschlaggebend ist, sondern vielmehr die Überzeugung einer Person, was sie mit ihren Fähigkeiten erreichen kann (S. 36-37).

Jerusalem (1990) führt aus, dass die eigenen Handlungen für die Selbstwirksamkeit eine grosse Rolle spielen. Wenn eigene Handlungen erfolgreich sind, stärken diese positiven Erlebnisse die Selbstwirksamkeit. Im Gegensatz dazu schwächen Misserfolge die Selbstwirksamkeit (S. 33).

Bandura (1997) schreibt weiter, dass Erfolgserlebnisse, die durch eigene Handlungen entstehen, nicht nur die Selbstwirksamkeit stärken, sondern für zukünftige Situationen das zielorientierte Handeln fördern (S. 80).

Auf Bandura gestützt, wurde das Konzept der Selbstwirksamkeit von unterschiedlichen Personen aufgegriffen. Nach Barouti (2020) wirkt die Selbstwirksamkeit auf die Überzeugung einer Person ein, mit einer Herausforderung fertig zu werden und beeinflusst dadurch das Verhalten massgeblich. Weiter hält Barouti fest, dass die Begriffe Selbstwirksamkeit und Selbstwirksamkeitserwartung oft als Synonyme verwendet werden (S. 14). Für diese Arbeit sollen die Begriffe als Synonyme zu verstehen sein.

Die Selbstwirksamkeit beeinflusst Ausdauer und Anstrengung, die in die Bewältigung einer Aufgabe gesteckt werden. Personen mit einer ausgeprägten Selbstwirksamkeit sind ausdauernder und lassen sich von Misserfolgen nicht von ihrem Ziel abbringen. Sie stecken sich höhere Ziele und es braucht viel, dass sie den Mut verlieren, was die Chance auf Erfolg erhöht und sich positiv auf die Selbstwirksamkeit auswirkt. Im Gegensatz dazu lassen sich Personen mit einer geringen Selbstwirksamkeit durch Misserfolge eher verunsichern und zur Aufgabe bewegen, was negative Auswirkung auf die Selbstwirksamkeit hat (Aronson et al., 2008, zitiert nach Barysch, 2015, S. 206). Passend dazu beschreiben Schwarzer et al. (2003) die Selbstwirksamkeit als einflussreichsten Motivationsfaktor und stärksten Prädiktor für Veränderungsabsichten. Die Erfahrungen spielen dabei eine grosse Rolle, denn, wer bereits Erfolgsergebnisse verbuchen konnte, ist motivierter, sich neue Ziele zu stecken. Dadurch hat die Selbstwirksamkeit grossen Einfluss auf Zielsetzungen und Handlungspläne der Individuen, wie auch auf die Ausdauer und den Anstrengungsgrad diese Ziele zu erreichen (S. 2-4).

Die Selbstwirksamkeit ist nicht zu verwechseln mit dem Selbstvertrauen oder dem Selbstwert. Bei den Konstrukten Selbstvertrauen und Selbstwert geht es um die Bewertung des Selbst und ob die eigenen Fähigkeiten als positiv oder negativ eingestuft werden. Die Bewertung hat Einfluss auf das Erleben, Denken und Verhalten von Personen. Die beiden Konstrukte sind sich ähnlich, jedoch keinesfalls identisch. Der Selbstwert bezieht sich auf die Person mit all ihren Eigenschaften und wie diese das Individuum bewertet. Das Selbstvertrauen meint das Vertrauen in die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten, Situationen oder Herausforderungen zu bewältigen (Jünemann, 2016, S. 188).

Durch die beschriebenen Konstrukte werden die Parallelen zur Selbstwirksamkeit ersichtlich. Diese Parallelen sorgen laut Jünemann (2016) dafür, dass die Selbstwirksamkeit im Alltag auch als Selbstvertrauen bezeichnet wird. Im Unterschied zum Selbstvertrauen ist die Selbstwirksamkeit aufgabenspezifischer und sieht keine weiteren Unterteilungen vor, wie es beim Konstrukt des Selbstvertrauens der Fall ist (S. 193).

Die Selbstwirksamkeit ist weiter von der Resilienz zu unterscheiden. Resilienz meint den erfolgreichen Umgang mit belastenden Lebensumständen und negativen Stressfolgen. Bei der Resilienz können externale und internale Kriterien von Bedeutung sein. Wustmann fasst Resilienz als Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken zusammen (Wustmann 2004, zitiert nach Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse 2022, S. 10).

Die Selbstwirksamkeit wird laut Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2022) als einer der Resilienzfaktoren genannt, welcher im Laufe des Lebens erworben werden kann und nicht als angeboren gilt. Als personaler Schutzfaktor der Resilienz hat die Selbstwirksamkeit Einfluss, wie herausfordernde Lebensumstände bewältigt werden (S. 46).

Weiter hat der Attributionsstil einer Person Einfluss darauf, wie ein Ereignis bewertet wird. Die Attributionstheorie befasst sich mit dem Verhalten der Menschen und wie dieses Verhalten erklärt wird. Sie liefert Schlussfolgerungen, wie unser Verhalten zustande kommt. Nach der Theorie kommt es zu einer Attribution, wenn wir einer Person oder einer Situation Kausalität zuschreiben (Parkinson, 2023, S. 80). Abhängig von der betroffenen Person kann ein negatives Ereignis der erlernten Hilflosigkeit oder der Selbstwirksamkeit zugeschrieben werden. Erlernte Hilflosigkeit entsteht, wenn die Ursachen stabilen, internalen und globalen Faktoren zugeschrieben werden (Aronson et al., 2008, zitiert nach Barysch, 2015, S. 203). Während selbstwirksame Personen über eine hohe intrinsische Motivation verfügen, kann aus einer sehr geringen Selbstwirksamkeit entsprechende Hilflosigkeit resultieren (Stadler, 1985, zitiert nach Barysch, 2015, S. 204).

3.1.1 Quellen der Selbstwirksamkeit

Albert Bandura nannte vier Faktoren, welche die Selbstwirksamkeit massgeblich beeinflussen. Die vier Faktoren sind (aufgezählt nach definiertem Wichtigkeitsgrad): eigene Erfolgserlebnisse, passende Vorbilder, Ermutigung durch andere und emotionale Aktivierung. (Barouti, 2020, S. 14-19).

Eigene Erfolgserlebnisse: Um sich als Person selbstwirksam zu fühlen, braucht es Erfolgserlebnisse. Die positiven Erfahrungen stärken den Glauben an die eigenen Fähigkeiten und dadurch die Selbstwirksamkeit. Misserfolge schwächen die Selbstwirksamkeit und lassen in bestimmten Situationen Zweifel und Vermeidungsstrategien aufkommen (Barouti, 2020, S. 15).

Passende Vorbilder: Das Individuum eignet sich Verhaltens- und Denkweisen an, welche von Personen, die als Vorbilder dienen, abgeschaut werden. In der Kindesentwicklung wird diese Lerntheorie als Lernen am Modell bezeichnet, welche ebenfalls auf Albert Bandura zurückgeht. Vorbilder begleiten uns aber nicht nur in den Kinderjahren, sondern spielen bis ins Erwachsenenalter eine wichtige Rolle. Positive Vorbilder können in Bezug auf die Selbstwirksamkeit eine wichtige Funktion einnehmen und bilden die zweitwichtigste Grundlage für die Entwicklung der Selbstwirksamkeit (Barouti, 2020, S. 16).

Ermutigung durch andere: Ermutigungen von anderen Personen können sich ebenfalls positiv auf die Selbstwirksamkeit auswirken. Speziell, wenn die Zusprüche von Vorbildern oder nahestehenden Personen kommen, können die Worte unterstützende Wirkung haben, um bestehende Herausforderungen zu bewältigen (Barouti, 2020, S. 17-18).

Emotionale Aktivierung: Um die eigene Selbstwirksamkeit zu stärken, hilft es, ein Gespür für den eigenen Körper und die eigenen Emotionen zu haben. Werden Signale des Individuums

richtig gedeutet, kann sich dies positiv auf die Zielerreichung auswirken, was wiederum die Selbstwirksamkeit stärkt (Barouti, 2020, S. 18-19).

3.1.2 Selbstwirksamkeit und Soziale Arbeit

Die Professionellen der Sozialen Arbeit treffen im Rahmen ihrer Tätigkeit auf Menschen, die sich in kritischen Lebenssituationen befinden. Mit kritischen Lebenssituationen meint Böhnisch (2016) Momente, in denen die Ressourcen und Handlungsstrategien des Individuums zur Problemlösung nicht mehr greifen, wodurch die psychosoziale Handlungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Um den Verlust der psychosozialen Handlungsfähigkeit zu veranschaulichen, nennt Böhnisch die Kündigung der Arbeitsstelle. Der Job brachte Lebenssinn, Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Weiter hat sich die Person soziale Kontakte und einen sozialen Status aufgebaut. Durch den Jobverlust ist ein Ungleichgewicht entstanden, was Hilflosigkeit hervorruft, die es zu bewältigen gilt (S. 20). Weiter nennt Avenir Social (2014) Problemlagen der Betroffenen. So kann die Befriedigung biologischer, psychischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Bedürfnisse von Individuen oder Gruppen verhindert sein. Diese Problemlagen können durch unterschiedliche persönliche oder soziale Voraussetzungen, die Zugehörigkeit einer bestimmten sozialen Gruppe, gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Wandel oder bestimmte Machtprozesse und Machtstrukturen entstehen. Die Aufgabe professioneller Sozialer Arbeit besteht darin, die Handlungsfähigkeit von betroffenen Personen oder Personengruppen wieder herzustellen. Wenn das Individuum wieder selbst in der Lage ist, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, die eigenen Lebensverhältnisse zu gestalten und ein autonomes Leben zu führen, erreicht professionelle Soziale Arbeit ihr Ziel (Avenir Social, 2014).

Böhnisch (2016) führt aus, dass sich die Handlungsfähigkeit aus Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit zusammensetzt. Folglich hilft die Stärkung der Selbstwirksamkeit dabei, die Hilflosigkeit zu reduzieren und gleichzeitig die Handlungsfähigkeit zu erhöhen oder zu erweitern (S. 21).

Dass die Selbstwirksamkeit für professionelle Soziale Arbeit ein anerkanntes Konzept darstellt, zeigt Widulle (2012), indem er die Selbstwirksamkeit mit verschiedenen Methoden der Gesprächsführung in Verbindung bringt. Beispielsweise spielt die Stärkung der Selbstwirksamkeit bei der lösungsorientierten oder der motivierenden Gesprächsführung eine zentrale Rolle (S. 117-125).

Nach Weisbach (2008) kann das Setting grossen Einfluss darauf haben, ob und wie die Selbstwirksamkeit beeinflusst wird. In gesetzlichen und unfreiwilligen Kontexten der Sozialen Arbeit ist es eher der Fall, dass die Selbstwirksamkeit durch Regelungen und Vorgaben eingeschränkt wird (S. 125). In Bezug auf Zwangskontexte hält Widulle (2012) fest, dass Klientel in unfreiwilligen Settings ein ausgeprägtes Interesse daran haben, die eigene Selbstwirksamkeit

zu wahren, da sie die Fremdbestimmung der amtlichen Stellen zu spüren kriegen. Mit der Angst vor Kränkungen oder dem Verlust der Selbstachtung nennt Widulle zwei weitere Gründe, weshalb Klientel in Zwangskontexten etwas daran liegt, die eigene Selbstwirksamkeit zu wahren oder wiederherzustellen (S. 130-131).

3.1.3 Selbstwirksamkeit stärken

Es gibt diverse Ansätze, wie die Selbstwirksamkeit gestärkt werden kann. Naheliegender scheint, bei den Quellen der Selbstwirksamkeit anzusetzen. Barouti (2020) formuliert verschiedene Möglichkeiten, die sich auf die Quellen der Selbstwirksamkeit beziehen. Eine stimmige Zielsetzung ist einer der beschriebenen Ansätze. Es ist wichtig, dass die definierten Ziele realistisch scheinen, um die Motivation und die Erfolgchancen der Person nicht zu schmälern. Erreicht die Person das Ziel, erlebt sie ein Erfolgserlebnis, was sich positiv auf die Selbstwirksamkeit auswirkt. Barouti betont, dass selbst bestimmte Ziele effektiver sind als Vorgaben von Dritten, da die intrinsische Motivation bei selbst bestimmten Zielen höher ist. Bei Personen, die eine geringe Selbstwirksamkeit vorweisen, macht eine Zielvorgabe Sinn, um kleine, stetige Erfolgserlebnisse zu ermöglichen und dadurch die Selbstwirksamkeit zu fördern (S. 85-89).

Weiter ist es laut Barouti (2020) hilfreich, die eigene Achtsamkeit zu trainieren, um eigene Gefühle und Emotionen besser wahrzunehmen. Dadurch ist es dem Individuum möglich, den eigenen Körper kennenzulernen und ein Bewusstsein für eigene Stärken und Schwächen zu schaffen. Dieses Bewusstsein kann in Herausfordernden Situationen helfen, den Fokus auf die eigenen Stärken zu legen, was sich positiv auf die Zielerreichung auswirken kann (S. 91-101).

Schwarzer und Jerusalem (2002) nennen eine weitere Möglichkeit, die Selbstwirksamkeit zu fördern. Beispielsweise besteht die Möglichkeit, an der Fähigkeit zu arbeiten, kritische Ereignisse optimistisch zu interpretieren. Durch eine korrekte Einschätzung sollen so bestehende Herausforderungen überwunden werden. Ein optimistischer Attributionsstil führt dazu, dass Ereignisse nicht mit internalen, sondern externalen Gegebenheiten erklärt werden. Weiter hilft eine realistische Einschätzung der Situation, diese zu bewältigen (Schwarzer und Jerusalem, 2002, zitiert nach Barysch, 2015, S. 207). Ausserdem kann der optimistische Attributionsstil positive Illusionen erzeugen, welche das physische und psychische Wohlbefinden einer Person positiv beeinflusst, und Ressourcen und Stärken hervorhebt. Auf die Ressourcen kann das Individuum anschliessend in Stresssituationen zurückgreifen (Bierhoff, 2006, zitiert nach Barysch, 2015, S. 207).

Eine weitere Möglichkeit die Selbstwirksamkeit zu stärken, zielt auf die zweite Quelle der Selbstwirksamkeit ab. Sie besteht darin, erlernte Hilflosigkeit aufzuheben. Dazu stehen verschiedene Massnahmen zur Auswahl, unter anderem dient das Modellernen, um eine erlernte Attribution zu ändern (Seligman, 1995, zitiert nach Barysch, 2015, S. 208).

3.2 Justizvollzug der Schweiz

In Art. 75 des Strafgesetzbuches vom 21. Dezember 1937 (StGB; SR 311.0) sind die Grundsätze des Freiheitsentzuges festgehalten. So hat der Strafvollzug das soziale Verhalten der Gefangenen, insbesondere die Fähigkeit, nach der Haft deliktfrei zu leben, zu fördern, den allgemeinen Lebensverhältnissen zu entsprechen, die Betreuung zu gewährleisten, schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges entgegenzuwirken und dem Schutz der Allgemeinheit Rechnung zu tragen. Klug und Niebauer (2021) halten fest, dass die Grundsätze des Strafvollzuges dazu verpflichten, das Leben der Gefangenen in einer totalen Institution an die Lebensumstände in Freiheit anzugleichen. Eine totale Institution wird durch verschiedenen Merkmale gekennzeichnet. Es finden alle Angelegenheiten des Lebens innerhalb einer Institution statt, die Arbeitsphasen sind vorgegeben und durchstrukturiert, es gibt klare Regeln und es besteht ein rationaler Plan, welcher der Zielerreichung der Institution dient. Auch Justizvollzugsanstalten zählen zu den totalen Institutionen (Goffman, 1981, zitiert nach Klug & Niebauer, 2021, S. 23). Es gilt festzuhalten, dass sich der Strafvollzug seit den Ausführungen von Goffman entwickelt und gewandelt hat. Trotzdem bleibt der Vollzug eine totale Institution, welche Personen unfreiwillig betreten, ihre Handlungsfähigkeit einschränkt und sie staatlicher Macht ausgesetzt sind (Schlebusch, 2020, S. 46). Der Wandel im Strafvollzug macht sich beispielsweise durch die Professionalisierung bemerkbar. So haben auch Sozialarbeitende ihren Weg in die Justizvollzugsanstalten gefunden. Schlebusch (2020) sieht den Auftrag der Professionellen der Sozialen Arbeit darin, die individuellen Integrationschancen der inhaftierten Personen zu verbessern, den Handlungsrahmen für die Integration im Vollzug zu erweitern und sich in Bezug auf politische Themen klar zu positionieren (S. 48).

Die Kantone unterhalten Gefängnisse und Justizvollzugsanstalten. Mit dem Stichtag 31. Januar 2024 waren es in der Schweiz, laut Bundesamt für Statistik, 88 Gefängnisse und Justizvollzugsanstalten (BFS, 2024).

Wer für eine Straftat verurteilt wird, absolviert die Strafe in einem Gefängnis oder einer Vollzugsanstalt. Personen, die sich im Strafvollzug befinden, haben nach Art. 86 StGB das Recht, dass die zuständige Behörde die bedingte Entlassung nach zwei Drittel der Strafe aber frühestens nach drei Monaten prüft. Wenn das Vollzugsverhalten nicht dagegenspricht und nicht anzunehmen ist, dass die Person rückfällig wird, ist die Person nach zwei Drittel der verbüsstten Strafe zu entlassen.

Zusätzlich zu einer Strafe kann das Gericht nach Art. 56 StGB eine Massnahme anordnen. Dies ist der Fall, wenn der Eindruck besteht, dass die Strafe allein nicht ausreicht, um die verurteilte Person von weiteren Straftaten abzuhalten, die verurteilte Person ein Bedürfnis für eine Behandlung aufweist oder der Schutz der öffentlichen Sicherheit dies erfordert. In jedem Fall muss der Eingriff in die Persönlichkeitsrechte, der durch eine Massnahme entsteht, genauestens geprüft und verhältnismässig sein. Das Gericht stützt sich beim Entscheid auf eine sachverständige Begutachtung der Person. Eine Massnahme wird der Freiheitsstrafe vorgezogen und wird auf die Strafe angerechnet. Je nach Begutachtung und Zustand stehen unterschiedliche Massnahmen zu Verfügung. So kann eine psychische Störung nach Art. 59 StGB, eine Suchterkrankung nach Art. 60 StGB, oder der Fakt, dass die Person bei der Tat unter 25 Jahre alt war und somit als junge Erwachsene nach Art. 61 StGB gilt, zu einer Massnahme führen. Weiter ist die Behörde nach Art. 62d Abs. 1 StGB verpflichtet, jährlich zu prüfen, ob die Massnahme aufzuheben ist, oder die Person bedingt entlassen werden kann. So ist es möglich, dass eine Person ihre Freiheitsstrafe absolviert hat, die Massnahme aber weiterläuft und die Entlassung verzögert.

3.2.1 Frauenkriminalität

Zum Stichtag 2024 waren 5,7 Prozent der inhaftierten Personen weiblich (BFS, 2024). Durch die Zahlen des Bundesamtes für Statistik wird ersichtlich, dass Frauen im Freiheitsentzug die klare Minderheit darstellen. Es lassen sich diverse Erklärungsansätze für den grossen Unterschied zwischen den Geschlechtern finden. Die Auswahl der Erklärungen geht von biologischen Ansätzen, über sozialpsychologische oder sozialstrukturelle Kriminalitätstheorien, bis hin zu frauenspezifischen Ansätzen (Kawamura-Reindl & Weber, 2021, S. 5-6).

Die aktuelleren biologischen Erklärungsansätze thematisieren laut Kawamura-Reindl und Weber (2021) die Wechselwirkung von genetischen Faktoren und Umweltfaktoren. So können durch ungünstige Konstellationen von genetischen Faktoren und Umweltfaktoren Risiken entstehen. Diese Risikofaktoren können negativen Einfluss nehmen und die Wahrscheinlichkeit einer Delinquenz erhöhen (S. 15). Die höhere Kriminalitätsrate bei Männern bringt einen weiteren Erklärungsansatz hervor. Dieser führt die markante Differenz von männlichen und weiblichen Straftätern, beziehungsweise Straftäterinnen, auf das männliche Hormon Testosteron zurück, welches mit aggressivem und gewalttätigem Verhalten in Verbindung gebracht wird. Die Forschungsergebnisse brachten aber keine eindeutige Verbindung zwischen Testosteron und Aggression oder Testosteron und Gewalt hervor. Vielmehr war es anhand einer Studie möglich, bei Frauen Aussagen bezüglich des Zusammenhangs eines erhöhten Testosteronspiegels in Stressmomenten und altruistischem Verhalten zu machen. So führt ein erhöhter Testosteronspiegel bei Frauen in Stresssituationen nicht zu Aggression, sondern zu uneigen-

nützigem Verhalten (S. 18). Weiter versuchen psychoanalytische Ansätze zu erklären, wie abweichendes Verhalten zu Stande kommt. Dabei können unterschiedliche Faktoren, wie die Erziehung, oder eine fehlende Beziehung zu den Eltern die Entwicklung von Personen negativ beeinflussen, was sich letztlich durch kriminelle Handlungen zeigen kann (S. 21). Kontrolltheorien setzen beim Gegenteil an und versuchen zu erklären, wie konformes Verhalten zustande kommt. Dabei steht die Frage im Zentrum, welche Gründe eine Person von straffälligem Verhalten abhalten. Eine wichtige Rolle bei den Kontrolltheorien nimmt die Bindungstheorie nach Hirschi ein. Die Bindungstheorie legt den Fokus auf die sozialen Bindungen einer Person und wie diese Bindungen die Person von Straftaten abhalten. Die emotionale Bindung an Bezugspersonen und die Sensibilität gegenüber Mitmenschen, die Orientierung an konventionellen Zielen, die Eingebundenheit in normkonforme Aktivitäten und die Akzeptanz konventioneller Norm- und Wertesysteme bilden nach Hirschi die vier wichtigsten Elemente für soziale Bindungen und verkleinern das Risiko straffällig zu werden (Hirschi, 1969, zitiert nach Kawamura-Reindl & Weber, 2021, S. 23-24). Dementsprechend ist es bei Personen mit starken sozialen Beziehungen unwahrscheinlich, dass sie straffällig werden. Zu erwähnen ist, dass die Bindungstheorie von Hirschi die Geschlechter nicht unterscheidet und daher die grossen Unterschiede von Frauen- und Männerdelinquenz nicht zu erklären vermag. Ein anderer Erklärungsansatz befasst sich mit den sozialen Strukturen unserer Gesellschaft. Es wird geschlussfolgert, dass Strukturmerkmale der Gesellschaft wie fehlende Angebote zur Integration die Kriminalität beeinflussen. Die Anomietheorie nach Merton ist eine der bekanntesten sozialstrukturellen Kriminalitätstheorien. Merton differenziert in einer Gesellschaft zwischen sozialer und kultureller Struktur. Durch die kulturelle Struktur entstehen erstrebenswerte Ziele, wie Wohlstand, Anerkennung oder Macht, wobei die soziale Struktur die nötigen Mittel für die Zielerreichung liefern soll. Wenn die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen, um die Ziele zu erreichen, entsteht nach Merton Anomie (Merton, 1968, zitiert nach Kawamura-Reindl & Weber, 2021, S. 30). Der Mangel an sozialen Strukturen, hat in tieferen sozialen Schichten zur Folge, dass die Menschen sich andere Wege suchen, um die Ziele zu erreichen. So ist es nach der Anomietheorie wahrscheinlicher, dass Menschen aus sozialökonomisch tiefen Schichten kriminell werden, um Ziele wie Wohlstand oder Macht zu erreichen. Somit erklärt die Anomietheorie delinquentes Verhalten von Menschen in tiefen Schichten, nicht aber, wie es in den oberen Klassen zu Delinquenz kommt. Weiter bringt die Anomietheorie laut Kawamura-Reindl und Weber die Frauenkriminalität mit den traditionellen Rollenbildern in Verbindung. Danach werden Frauen weniger häufig straffällig, da sie andere Ziele wie Familie oder die Heirat haben (S. 31). Frauenspezifische Ansätze argumentieren ebenfalls mit traditionellen Rollenbildern und der Theorie, dass kriminelle Frauen eher einer Verurteilung entkommen würden, aufgrund der meist männlichen Akteure in der Justiz, welche Frauen milder bestrafen würden als Männer (S. 38-

39). Aus heutiger Sicht sind diese Erklärungsansätze für Frauenkriminalität kritisch zu betrachten. Weitere Erklärungsansätze berücksichtigen verschiedenste Faktoren. Die Mehr-Faktoren-Ansätze vertreten die Haltung, dass verschiedenste Faktoren Einfluss auf eine mögliche Delinquenz einer Person haben. Jedoch ist nicht endgültig bewiesen, ob es sich bei den unterschiedlichen Faktoren um Zusammenhänge handelt, oder die Zusammenhänge zufällig entstehen und somit als Scheinzusammenhänge betrachtet werden können. Dadurch kann der Mehr-Faktoren-Ansatz nicht bestimmen, auf welche Faktoren die Delinquenz zurückzuführen sind (S. 37).

Die aufgeführten Ansätze zeigen, dass diverse Annäherungsversuche für das Thema Frauenkriminalität existieren. Kawamura-Reindl und Weber (2021) halten abschliessend fest, dass keiner der von ihnen aufgeführten Erklärungsansätze als ausreichende Begründung für den grossen Geschlechterunterschied dient. Die Forschenden sind sich lediglich einig, dass die Gründe für den Unterschied von weiblichen und männlichen Straftaten weitgehend ungeklärt sind (S. 45).

3.2.2 JVA Hindelbank

Die JVA Hindelbank ist die einzige Anstalt in der deutschsprachigen Schweiz, in welcher ausschliesslich Frauen inhaftiert sind. Weil Frauen im Vollzug die klare Minderheit darstellen, vollzieht die JVA Hindelbank Strafen und Massnahmen aller Progressionsstufen (JVA Hindelbank, o. D.). In Hindelbank stehen 107 Haftplätze für Frauen ab 18 Jahren, verteilt auf sieben Wohngruppen, zur Verfügung.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank, die eine der sieben Wohngruppen bildet. Auf den geschlossenen Straf- und Massnahmenvollzug und die anderen sechs Wohngruppen wird in dieser Arbeit daher nicht konkreter eingegangen.

3.2.3 Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank

Die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank richtet ihren Fokus auf die Resozialisierung und bietet in einem weniger gesicherten Rahmen ein Übungsfeld für die Zeit nach der Entlassung. Sie soll die Frauen auf die Zeit nach der Inhaftierung bestmöglich vorbereiten, damit der Übergang vom Vollzug in die Freiheit gelingen kann. Die Vollzugsanstalt formuliert das Ziel der Aussenwohngruppe wie folgt: *«Die Aussenwohngruppe soll Frauen aus dem Straf- und Massnahmenvollzug eine sichere und progressive Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglichen»* (JVA Hindelbank, o. D.).

Um die Wiedereingliederung möglich zu machen, sollen folgende Prinzipien gegeben sein: Der Wohn- und Arbeitsalltag soll sich nach dem Alltag der Gesellschaft richten, Eigenverantwortung und Selbstständigkeit sollen gefördert werden, Kontrolle und Unterstützung sollen

sich nach individuellem Bedarf richten und der soziale Empfangsraum für die Zeit nach Entlassung soll vorbereitet werden (JVA Hindelbank, o. D.).

In der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank werden die Vollzugsstufen offener Vollzug mit externer Beschäftigung, Arbeitsexternat und Halbgefangenschaft angeboten und vollzogen. Für einen Übertritt in die Aussenwohngruppe müssen einige Kriterien erfüllt sein. Die Frau darf keine akute Suchtproblematik aufweisen, ihr Urteil muss rechtskräftig sein, es darf keine Fluchtgefahr bestehen, sie muss mit dem externen Arbeitseinsatz einverstanden und absprachefähig sein. Das Konzept sieht vor, dass die eingewiesenen Frauen zwischen drei und achtzehn Monaten in der Aussenwohngruppe leben. In der Aussenwohngruppe besteht zusätzlich die Möglichkeit, eine Mutter mit Kleinkind aufzunehmen, wobei das Kind tagsüber die Kindertagesstätte im Dorf besucht. Des Weiteren ist das Angebot auf Frauen ausgerichtet, die nach der Haftzeit eine Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz besitzen (JVA Hindelbank, o. D.).

Wohnen: Aktuell bietet die Aussenwohngruppe zehn Plätze für eingewiesene Frauen im offenen Strafvollzug. Die Plätze sind auf vier Wohnungen aufgeteilt. In den Wohnungen beziehen die Frauen ein Zimmer und leben in einer kleinen Wohngemeinschaft zusammen. Sie teilen sich die Gemeinschaftsräume mit maximal zwei anderen Frauen. Für die Reinigung und Pflege der Wohnungen sowie die eigene Verpflegung sind die Frauen selbst verantwortlich. Das Setting soll den Bewohnerinnen mehr Eigenverantwortung ermöglichen, gleichzeitig wird Eigenverantwortung gefordert (JVA Hindelbank, o. D.).

Arbeit: Die Bewohnerinnen arbeiten während ihrem Aufenthalt in der Aussenwohngruppe an externen Arbeitsstellen im 1. oder 2. Arbeitsmarkt. Durch den Arbeitsweg und den Arbeitsalltag gleichen die Lebensbedingungen der Situation nach der Entlassung. Zusätzlich werden die Frauen eng durch eine Jobcoach begleitet, welche über ein grosses Netzwerk an potenziellen Arbeitgebenden verfügt. Sie unterstützt die Bewohnerinnen bei der Erstellung eines Bewerbungsdossiers, auf der Stellensuche und bereitet sie auf Vorstellungsgespräche vor. Ausserdem ist die Jobcoach die erste Ansprechperson für die arbeitsbezogenen Anliegen der eingewiesenen Frauen sowie die Arbeitgebenden (JVA Hindelbank, o. D.).

Lohn: Für die Arbeit wird, wenn immer möglich, ein marktüblicher Lohn ausbezahlt. Ein Teilbetrag des Einkommens steht der Frau auf einem speziell eingerichteten Konto zur freien Verfügung. Gemeinsam mit den Sozialarbeitenden wird ein individuelles Budget ausgearbeitet. Die Bewohnerinnen erhalten eine Karte für das Konto, trainieren ihre Fähigkeiten im Umgang mit den Finanzen und sehen anhand des Budgets, welche Ausgaben möglich sind (JVA Hindelbank, o. D.).

Freizeit und Besuche: Das Konzept der Aussenwohngruppe sieht vor, dass die Bewohnerinnen bis zu drei Besuche pro Monat empfangen dürfen. Dazu stehen die allgemeinen Räume

des Gebäudes zur Verfügung. Weiter besteht für die Frauen die Möglichkeit - entsprechend den Interessen - Freizeitaktivitäten zu planen. Um sich auch in diesen Belangen nach aussen zu orientieren, sind Sport- und Freizeitaktivitäten sowie Bildungsangebote oder Kurse, wie beispielsweise der Besuch eines Fitnesscenters, des Hallenbads, eines Sprachkurses oder einer kulturellen Veranstaltung, ebenfalls Teil des Konzeptes (JVA Hindelbank, o. D.).

Vorbereitung der Entlassung: Es ist vorgesehen, dass die Bewohnerinnen einen Tag pro Woche in der Aussenwohngruppe verbringen, um mögliche Termine mit den Sozialarbeitenden, Therapeutinnen oder Therapeuten und Arzttermine auf den freien Tag zu legen. Die Vernetzung von privaten und professionellen Kontakten steht dabei im Fokus. Gleichzeitig wird an alltagspraktischen und den individuellen Fähigkeiten gearbeitet. Die Sozialarbeitenden bieten, wo nötig, Unterstützung und die Entlassung wird gemeinsam vorbereitet. Wenn immer möglich, ist es der Anspruch der involvierten Fachpersonen, dass die Arbeitsstelle über den Entlassungstermin weitergeführt werden kann. Die Arbeitsstelle bildet einen zentralen Pfeiler, welcher ein eigenes Einkommen und somit eine Perspektive für die Zukunft ermöglicht.

3.2.4 Offener Strafvollzug mit externer Beschäftigung und Arbeitsexternat

Offener Strafvollzug mit externer Beschäftigung: Gemäss Art. 81 Abs. 2 StGB ist es Personen, die sich im Vollzug befinden und urlaubsberechtigt sind, möglich, bei einem privaten Arbeitgeber, einer privaten Arbeitgeberin, zu arbeiten. Bei einer externen Beschäftigung bei privaten oder öffentlichen Arbeitgebern müssen Betreuung und Kontrolle gewährleistet sein. Weiter bleibt die eingewiesene Person dem Vollzugsregime und der Disziplinargewalt der Vollzugsinstitution unterstellt. Sie muss der Arbeitsstelle zustimmen und erhält ein Salär für die geleistete Arbeit (Strafvollzugskonkordat Nordwest- und Innerschweiz, 2019).

Im offenen Strafvollzug mit externer Beschäftigung hat die eingewiesene Person das Anrecht auf Ausgang (maximal 2 Ausgänge pro Monat à 5 Stunden) und Beziehungsurlaub (maximal ein Urlaub pro Monat zwischen 32 und 42 Stunden) (Strafvollzugskonkordat Nordwest- und Innerschweiz, 2012).

Arbeitsexternat: Das Arbeitsexternat gilt gemeinsam mit dem Wohn- und Arbeitsexternat als Vorstufe der bedingten Entlassung. Es wird bewilligt, wenn die eingewiesene Person mindestens die Hälfte der Strafe absolviert hat und sie sich im offenen Vollzug für mindestens sechs Monate bewährt hat (Strafvollzugskonkordat Nordwest- und Innerschweiz, 2019).

Im Vergleich zum offenen Strafvollzug mit externer Beschäftigung besteht in der Vollzugsstufe des Arbeitsexternats die Möglichkeit, einen Beziehungsurlaub pro Woche von maximal 48 Stunden und bis zu vier Ausgängen à 5 Stunden pro Monat zu beziehen (Strafvollzugskonkor-

dat Nordwest- und Innerschweiz, 2019). Die eingewiesene Person verbringt während des Arbeitsexternats dementsprechend mehr Zeit ausserhalb der Vollzugsinstitution und kann sich dadurch weiter nach aussen orientieren und ihr Beziehungsnetz pflegen und stärken.

In der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank werden die Vollzugsformen externe Beschäftigung, Arbeitsexternat und Halbgefangenschaft durchgeführt (JVA Hindelbank, o. D.). Da die Forschungsfrage die Vollzugsstufen des offenen Vollzugs mit externer Beschäftigung und das Arbeitsexternat beleuchtet, wird die Vollzugsform der Halbgefangenschaft in dieser Arbeit nicht weiter erwähnt.

3.3 Resozialisierung

Nach Cornel (2020) handelt es sich bei der Resozialisierung um einen Fachbegriff ohne genaue Bedeutung. Vielmehr wird er mit diversen Programmen aus dem Strafvollzug oder ambulanten sozialen Hilfesettings, die als Unterstützungsformen nach einer Delinquenz zu verstehen sind, verwendet. Im alltäglichen Gebrauch ist mit der Resozialisierung meist die Wiedereingliederung einer Person in die Gesellschaft gemeint (S. 11-12). Diese Begrifflichkeit soll auch in der vorliegenden Arbeit so verstanden werden.

Um den Begriff der Resozialisierung zu schärfen, nennt Cornel (2020) Aufgaben, die mit der Resozialisierung in Verbindung gebracht werden können, wozu es aber in jedem Fall den Willen der betroffenen Person braucht. Es folgt eine Auflistung möglicher Aufgaben, die im Laufe der Resozialisierung gemeinsam mit Fachkräften bearbeitet werden können. Die betroffenen Personen werden nach einer Delinquenz beraten. Während den Beratungsprozessen können persönliche Themen bearbeitet, Chancen und Möglichkeiten der Integration thematisiert oder das Verhalten bei Stigmatisierungen oder Ausgrenzung diskutiert werden. Eine weitere Möglichkeit setzt bei der Motivation von Betroffenen an. Es wird mit ihnen daran gearbeitet, Motivation für eine Änderung der eigenen Lebenslage zu schöpfen, um die Hilfe zur Selbsthilfe zu fördern und Resignation zu vermeiden. Die Planung von Übergängen bildet eine weitere Aufgabe. Straffällig gewordene Personen erlebten in vielen Fällen Krisen in Verbindung mit Übergängen. Die Haftentlassung stellt einen herausfordernden Übergang dar, bei der betroffene Personen auf Unterstützung angewiesen sind. Gleichzeitig ist es den Fachpersonen möglich, durch eine enge Begleitung mögliche Krisen zu antizipieren, ohne den Personen die Hilfestellungen aufzudrängen. Die Unterstützung von Fachkräften kann verschiedene Bereiche des Lebens betreffen, beispielsweise die Wahrnehmung sozialrechtlicher Ansprüche, die Wohnungs- und Arbeitssuche oder die Herstellung von Kontakten zu sozialen Angeboten. Weiter kann die Vermittlung von Sucht- oder Schuldenberatungen eine Aufgabe darstellen. Ausserdem nennt Cornel die Unterstützung bei der Arbeit an den eigenen Kompetenzen. Wenn es den betroffenen Personen gelingt, an den persönlichen Kompetenzen zu arbeiten, steigt die

Wahrscheinlichkeit, dass sie in herausfordernden Lebenssituationen handlungsfähig bleiben (S. 14-15).

Auch Schlebusch (2020) schreibt, dass es passende Angebote für betroffene Personen braucht, um eine Resozialisierung zu ermöglichen. Dazu müssen die Entlassung und der damit verbundene Übergang in die Freiheit entsprechend vorbereitet werden. Weiter formuliert Schlebusch die Auftragsspanne der Gefängnisse und Justizvollzugsanstalten und den involvierten Fachpersonen. Einerseits haben die Institutionen den staatlichen Auftrag, potenziell gefährliche Personen vor der Gesellschaft zu schützen, andererseits sollen inhaftierte Personen bei der Resozialisierung in die Gesellschaft unterstützt werden. Ausserdem hält Schlebusch fest, dass der beste Schutz der Gesellschaft in der gelungenen Wiedereingliederung liegt (S. 47).

4. Methodisches Vorgehen

4.1 Forschungsdesign

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitatives Vorgehen mittels Leitfadeninterviews gewählt. Dazu wurde ein passender Leitfaden erstellt. Die Fragen für den Leitfaden bauen auf der verarbeiteten Theorie auf und drehen sich um das Konzept der Selbstwirksamkeit. Die Interviews wurden mit Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank lebten, durchgeführt. Nach den Interviews wurden die Audiodateien transkribiert und die erhobenen Daten ausgewertet. Dazu diente die Datenanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022). Mit den ausgewerteten Daten sollen Verbindungen zwischen dem Konzept der Selbstwirksamkeit und dem Konzept der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank hergestellt werden.

4.2 Leitfadeninterviews

Leitfadeninterviews werden auch halbstrukturierte Interviews genannt, die Begriffe sind als Synonyme zu verstehen. Sie basieren auf einer Reihe an strukturierten, offenen Fragen, welche keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bieten. Die offenen Leitfragen dienen einerseits der Strukturierung der Interviews und andererseits der Vergleichbarkeit der Antworten. Bei Leitfadeninterviews wird die Struktur durch die Reihenfolge der Fragen allerdings nur grob vorgegeben, da die Möglichkeit besteht, die Reihenfolge den Antworten und dem Interviewverlauf anzupassen. Je nach Verlauf des Gesprächs ergeben sich Chancen, um vom Leitfaden abzuweichen und gesprächsspezifische Vertiefungs- oder Zusatzfragen zu stellen. Das Leitfadeninterview bietet sich an, um eine Thematik zu beleuchten und zu vertiefen. Als gängigste Variante des halbstrukturierten Interviews gilt das Einzelinterview. Weiter ist es in Leitfadeninterviews üblich, mit allgemeinen Fragen zu beginnen, und im Verlaufe des Gesprächs zu den spezifischeren Fragen überzugehen (Döring & Bortz, 2016, S. 372).

Das Ziel der Leitfadeninterviews ist es, ein möglichst offenes und ungezwungenes Gespräch zu führen, indem die Interviewten ihre Sicht darlegen und frei erzählen können. Weiter bieten halbstrukturierte Interviews die Möglichkeit, ergänzende Fragen zu stellen, die nicht im Leitfaden stehen, um so gegebenenfalls neue Aspekte der Thematik einzubeziehen (Prochazka, 2020, S. 121).

Angesichts der ausgearbeiteten Forschungsfrage scheint das Leitfadeninterview passend, um sich der Beantwortung dieser zu nähern. Das Leitfadeninterview eröffnet die Möglichkeit einer flexiblen Gesprächsführung und soll bei den befragten Personen zu möglichst ungezwungenen Antworten und Erzählungen führen. Durch die entstehenden Ausführungen soll es möglich sein, Antworten auf die Forschungsfrage zu formulieren. Bei der Erarbeitung des Leitfadens wurde auf das SPSS-Prinzip zurückgegriffen. Das SPSS-Prinzip besteht aus vier Schritten und

wird von Helfferich (2011) als bewährte Vorgehensweise empfohlen, welche theoretisches Wissen und implizite Erwartungen zusammenführt. Die vier Buchstaben des SPSS-Prinzips stehen für sammeln (S), prüfen (P), sortieren (S) und subsumieren (S) (S. 184-185).

Sammeln: In einem ersten Schritt wurden alle Fragen, die mit dem Forschungsgegenstand in Verbindung stehen, gesammelt. Dabei war wichtig, dass die Gewichtung der Relevanz und der Formulierung in den Hintergrund gestellt wurde. Alle mit der Thematik in Verbindung stehenden Fragen wurden notiert, ohne Gedanken an eine mögliche Verwendung.

Prüfen: In einem zweiten Schritt wurden die gesammelten Fragen geprüft. Der Prüfung hielten nicht alle Fragen stand, einige wurden als nicht relevant genug oder schwer verständlich eingestuft, weitere Fragen konnten nicht mit der Forschungsfrage in Verbindung gebracht werden. Letztlich blieben nur Fragen übrig, welche thematisch bei der Selbstwirksamkeit ansetzten.

Sortieren: Nach der Prüfung wurden die Fragen angeordnet. Bei der Sortierung lag das Augenmerk auf der Wahl der Reihenfolge. Zu Beginn sollte eine allgemeine Einstiegsfrage stehen, anschliessend folgten im Mittelteil die verschiedenen thematischen Fragen zur Selbstwirksamkeit, wobei persönlichere Fragen gegen Ende platziert wurden, um belastende Themen eher gegen Ende des Interviews aufzugreifen. Der Schluss bildete eine allgemeine Abschlussfrage.

Subsumieren: Zum Schluss wurden möglichst passende Erzählungsaufforderungen formuliert. Bei den verschiedenen Fragen lag der Fokus auf den positiven Aspekten. Um sich den einzelnen Hauptfragen zu nähern, führte eine kurze Einleitung zur jeweiligen Frage. Falls die Erzählungsaufforderungen zu kurzen Antworten führten, standen neben den Hauptfragen mögliche Nachfragen zur Verfügung, um die Befragten zu weiteren Ausführungen anzuregen. Die Interviews endeten mit einer Schlussfrage, welche den Befragten die Möglichkeit bot, weitere Themen anzusprechen und ein abschliessendes Statement zu formulieren. Weiter wurde erneut an der Verständlichkeit und dem Schwierigkeitsgrad der Fragen gefeilt, um möglichst klare und verständliche Fragen präsentieren zu können. Um die Eignung des Leitfadens mit den formulierten Fragen zu testen, erklärte sich eine Arbeitskollegin des Autors bereit, das Interview durchzugehen und die Interviewsituation zu erproben. Nach dem Probedurchlauf wurden letzte Anpassungen, zuhanden der Einleitung der einzelnen Frage und der Verständlichkeit, vorgenommen. Ausserdem reifte dabei die Entscheidung, den Befragten die Wahl zu lassen, ob sie das Interview in Mundart oder Schriftsprache abhalten möchten. Durch die vergleichbare Ausgangslage der interviewten Personen wurden die Interviews mit einem identischen Leitfaden durchgeführt. Der Leitfaden ist als Anhang A beigelegt.

4.3 Durchführung der Interviews

Die interviewten Personen hatten jederzeit die Möglichkeit, eine Frage nicht zu beantworten oder das Interview abubrechen. Weiter konnten sie entscheiden, ob sie das Interview in Mundart oder auf Schriftsprache durchführen möchten. Zu den Erzählungen der Bewohnerinnen wurden situativ Rück- oder Vertiefungsfragen gestellt. Die ausgewählten Personen wurden persönlich angefragt und über die Rahmenbedingungen aufgeklärt. Dabei lag der Fokus auf der Anonymität. Ausserdem wurde den Befragten versichert, dass durch die Daten keine Rückschlüsse auf ihre Person möglich sind. Alle drei Personen stellten sich für eine Befragung zur Verfügung und unterzeichneten eine Einverständniserklärung, um das aufgenommene Material zu Forschungszwecken verwenden und verwerten zu können. Die Interviews wurden einzeln an unterschiedlichen Tagen, innerhalb einer Woche durchgeführt und aufgezeichnet. Zwecks Datensicherung und für die anschliessende Transkription wurden die Interviews mit einem Laptop und zusätzlich mit einem Smartphone aufgenommen. Während den Gesprächen standen die freien Erzählungen der Befragten im Zentrum, der Leitfaden wurde daher bewusst zurückhaltend eingesetzt. Ziel war es, dass während den Interviews alle Fragen beantwortet wurden, die Reihenfolge der Leitfragen stand dabei nicht im Fokus und ergab sich situativ.

4.4 Stichprobe

Die Stichprobenuntersuchung mit qualitativem Design ermöglicht es, gezielte Merkmale sorgfältig zu erfassen und die individuellen Sichtweisen aufgrund der geringen Anzahl an Untersuchungsfällen differenziert zu rekonstruieren. Eine Stichprobenuntersuchung, auch Teilerhebung oder Sample genannt, untersucht nur eine Auswahl an Fällen der interessierenden Zielpopulation (Döring & Bortz, 2016, S. 294). Da für die vorliegende Forschungsfrage der offene Vollzug in der Aussenwohngruppe interessierte, beschränkte sich die Grundgesamtheit auf die Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank. Zum Zeitpunkt der Befragung lebten zehn Personen in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank. Um sich der Forschungsfrage zu nähern, wurde auf das nicht-probabilistische Auswahlverfahren zurückgegriffen. Die zu befragenden Bewohnerinnen wurden gezielt ausgewählt und angefragt. Durch die Anstellung in der JVA Hindelbank, war es dem Autor möglich, die Personen direkt anzusprechen, für die Interviews anzufragen und die Rahmenbedingungen zu erklären. Die drei befragten Personen lebten zum Zeitpunkt der Befragung in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank. Alle waren zuvor im Hauptbetrieb der JVA Hindelbank inhaftiert. Der zeitlich eng bemessene Rahmen und die verfügbaren Ressourcen verunmöglichten es, alle Bewohnerinnen zu interviewen. Durch die Theoriwahl wurden Kriterien ausgearbeitet, welche die Bewohnerinnen zu erfüllen hatten. Anschliessend wurden die Kriterien mit den Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe abgeglichen und die favorisierten Personen angefragt. Die befragten Bewohnerinnen sollten folgende Kriterien erfüllen:

1. Die Haftstrafe der Befragten dauert ein Jahr oder länger, alle verfügen über eine gewisse Hafterfahrung.
2. Alle befragten Personen waren zuerst im Hauptbetrieb der JVA Hindelbank inhaftiert, bevor sie in den offenen Vollzug der Aussenwohngruppe übertreten konnten.
3. Alle interviewten Personen lebten seit mindestens sechs Monaten in der Aussenwohngruppe. Sie gingen einer externen Arbeit nach, waren urlaubsberechtigt und konnten entsprechend Ausgänge und Beziehungsurlaube wahrnehmen. Somit erlebten sie den Hauptbetrieb und die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank und lebten in beiden Vollzugsregimen. Das Durchlaufen der verschiedenen Bereiche schien wichtig, um subjektiv wahrgenommene Auffälligkeiten oder Unterschiede in die Antworten einfließen zu lassen.
4. Die befragten Bewohnerinnen hatten nicht dasselbe Alter, um das Interview mit Personen aus verschiedenen Lebensabschnitten durchzuführen und unterschiedliche Blickwinkel einzubeziehen.
5. Die Interviewten verfügten alle über ein gutes Niveau, um sich in deutscher Sprache auszudrücken und die gestellten Fragen zu beantworten.

Alle drei Personen erfüllten die ausgewählten Kriterien für die Befragung. Zwei der interviewten Personen befanden sich zum Interviewzeitpunkt in der Vollzugsstufe offener Vollzug mit externer Beschäftigung und eine Person absolvierte das Arbeitsexternat.

4.5 Datenauswertung

Vor dem Beginn der Interviews wurden die Rahmenbedingungen, der Verwendungszweck und die Wahrung der Anonymität erneut erwähnt. Ausserdem wurde die Einverständniserklärung für das Interview und die Verwendung der generierten Daten zu Forschungszwecken unterzeichnet. Über den Forschungszweck wurde bewusst nur oberflächlich informiert, um eine Beeinflussung der Befragten durch genaue Erklärungen zum Forschungsinteresse zu vermeiden. Aus demselben Grund wurde der Begriff Selbstwirksamkeit in den Interviews nicht verwendet. Für die Auswertung der erhobenen Daten wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) zu Hilfe genommen. Im Unterschied zur quantitativen Inhaltsanalyse zielt die qualitative Inhaltsanalyse nicht darauf ab, die erhobenen Daten möglichst präzise in Zahlen umzuwandeln und die entstehende Zahlenmatrix statistisch auszuwerten, vielmehr interessiert bei der qualitativen Inhaltsanalyse der Text an sich. Bei der Kategorienbildung stehen der Text und die erhaltenen Antworten im Fokus. Die Aussagen nehmen daher bei der Aufbereitung und der späteren Präsentation eine zentrale Rolle ein (S. 105).

Das Spektrum der Kategorienbildung reicht von vollständig induktiven, bis hin zu weitgehend deduktiven Kategorien. In den meisten Fällen sind die beiden Vorgehensweisen in kombinier-

ter Form anzutreffen, rein induktive oder rein deduktive Kategorienbildungen finden in Forschungen selten Verwendung. Die inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse stützt sich in erster Linie auf verbale Daten. Da verbale Daten für die Beantwortung der ausgearbeiteten Fragestellung zentral scheinen, wurde die inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse für die vorliegende Arbeit als passende Methode herausgearbeitet. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um eine systematische, beschreibbare und bewährte Methode, was weitere Argumente für die Auswahl darstellten. Für die strukturierte Analyse gilt es als gängige Praxis, in einem mehrstufigen Verfahren die Kategorien und Codierungen zu bilden. Dabei wird in einem ersten Schritt entlang von Hauptkategorien codiert, die sich beispielsweise aus dem Leitfaden ergeben können. In einem zweiten Schritt werden die vorhandenen Kategorien weiterentwickelt und ausdifferenziert. Die vorhandenen Hauptkategorien werden mit den dazugekommenen Kategorien codiert (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 102-113).

Auf Basis der Theorie zum Konzept der Selbstwirksamkeit nach Barouti (2020) und gestützt auf Bandura (1997), wurde nach passenden Kategorien für die Auswertung und Interpretation gesucht. Bandura (1997) definiert die Selbstwirksamkeit als eine erlernbare Fähigkeit, die sich durch kognitive, soziale, emotionale und behaviorale Kompetenzen zusammensetzt (S. 36). Barouti (2020) nennt vier Faktoren, welche nach Bandura zentral für die Selbstwirksamkeit sind. Diese vier Faktoren, eigene Erfolgserlebnisse, passende Vorbilder, Ermutigung durch andere und emotionale Aktivierung, stellen Quellen für die Selbstwirksamkeit dar (S. 14). Bei der Kategorienbildung wurde auf die Quellen der Selbstwirksamkeit zurückgegriffen. Anhand von Aussagen zu überwundenen Herausforderungen oder belastenden Situationen der Bewohnerinnen sollen nachvollziehbare Bezüge zur Selbstwirksamkeit der befragten Personen hergestellt werden. Somit wurden diese Kategorien deduktiv gebildet. Bei der Arbeit am Material kamen weitere Kategorien hinzu, da Textpassagen nicht zugeordnet werden konnten. Kuckartz und Rädiker (2022) beschreiben die Mischform der Kategorienbildung, die deduktiv-induktive Kategorienbildung genannt wird und in dieser Arbeit zur Anwendung kam (S. 102). Durch dieses Vorgehen soll bei der Kategorienbildung die Fragestellung beantwortet werden. Ruin (2019) hält fest, dass durch die deduktiv-induktive Kategorienbildung einerseits den Besonderheiten des Materials entsprochen werden kann und andererseits ein subjektiver Blickwinkel vermieden wird, was die Kategorienbildung intersubjektiv nachvollziehbar machen soll (S. 8).

Der Ablauf der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse wird nach Kuckartz und Rädiker (2022) in sieben Phasen, ausgehend von der Forschungsfrage, aufgeteilt (S. 132-156).

4.6 Kategorien mit Ankerbeispielen

Anschliessend an die methodische Vorgehensweise werden die herausgearbeiteten Kategorien vorgestellt und mit einem Ankerbeispiel versehen. Alle Kategorien wurden mithilfe der verarbeiteten Theorie zum Konzept der Selbstwirksamkeit nach Bandura (1997), Jerusalem (1990), Schwarzer (2003) und Barouti (2020) gebildet. Die Ankerbeispiele sind Antworten aus den durchgeführten Leitfadeninterviews und kursiv geschrieben. Sie sind prototypische Textstellen einer Kategorie und illustrieren, welche Textstellen für diese Kategorie potenziell in Frage kommen.

Kategorie überwundene Herausforderungen:

Die befragten Personen erzählen von überwundenen Herausforderungen während ihrer Vollzugszeit. Dabei werden die Antworten in zwei Unterkategorien aufgeteilt. Die Kategorie a befasst sich mit Herausforderungen aus dem Hauptbetrieb der JVA Hindelbank, die Kategorie b enthält die überwundenen Herausforderungen der Aussenwohngruppe.

1a) überwundene Herausforderungen im Hauptbetrieb

Ankerbeispiel: *«Und dass ich halt keine Probleme gemacht habe, mich von Problemen, vor allem rausgehalten habe, mich nicht provozieren lies zum Beispiel.»*

1b) überwundene Herausforderungen in der Aussenwohngruppe

Ankerbeispiel: *«Und hier wieder neue Leute und dass ich mich trotzdem so schnell einleben und das alles umsetzen konnte.»*

Kategorie Fähigkeiten und Ressourcen:

Diese Kategorie hält alle Passagen fest, in denen die Befragten über ihre Fähigkeiten und Ressourcen sprechen, die im Vollzug von ihnen angewendet wurden. In einer Unterkategorie werden angesprochene Entwicklungsschritte festgehalten, die sie während der Zeit im Vollzug wahrgenommen haben.

Ankerbeispiel: *«Aber ich habe mich immer um mich gekümmert. Erstens Sport zu treiben, zweitens so gesund zu essen, wie ich konnte. Natürlich, in Hindelbank war es viel einfacher, weil ich einkaufen und kochen konnte.»*

2a) Entwicklungsschritte der Fähigkeiten und Ressourcen

Ankerbeispiel: *«Und mit dem Personal, ja, ich habe oben viel gelernt, mit Personalwechsel und deshalb fiel es mir leicht.»*

Kategorie belastende Situationen:

In der Kategorie werden Situationen festgehalten, welche die Befragten als herausfordernd oder belastend wahrnehmen. Der Fokus liegt auf dem Vollzug, es wurde in Kategorie a für den Hauptbetrieb und Kategorie b für die Aussenwohngruppe unterteilt.

3a) belastende Situationen im Hauptbetrieb

Ankerbeispiel: *«Irgendeinmal habe ich aufgegeben, weil alles, was ich gehofft habe, das passiert, oder womit ich gerechnet habe, führte oft zu Enttäuschungen und es ist nicht so gekommen, wie man gedacht hat.»*

3b) belastende Situationen in der Aussenwohngruppe

Ankerbeispiel: *«Ja, ich hatte ein bisschen Angst, das ist wahr. Ich hatte Zweifel und dachte, darüber nach, ob ich fähig bin, das zu machen.»*

Kategorie erlebte Ermutigungen:

Die befragten Personen erzählen von erlebten Ermutigungen, die sie während dem Vollzug erfuhren.

Ankerbeispiel: *«Also, meine Ideen gemeinsam mit dem Jobcoach, dass man das alles gemeinsam angeschaut hat, was könnte man machen, wo könnte ich arbeiten. Und ja, die Zusammenarbeit halt.»*

Kategorie kontextabhängige Emotionen:

Die individuellen Ausgangslagen führten zu unterschiedlichsten Antworten in Bezug auf die Emotionen der Befragten. In dieser Kategorie werden passende Aussagen gesammelt. Da sich lediglich eine Aussage auf den Hauptbetrieb bezieht wurde auf eine Unterteilung verzichtet.

Ankerbeispiel: *«Ich bin echt dankbar, durfte ich diesen Zwischenschritt machen, auch wenn es irgendwie sehr schnell vorwärts ging.»*

Anschliessend werden die Daten anhand der Kategorien manuell ausgewertet und für den Forschungsbericht bereinigt. Aufgrund des überschaubaren Umfangs der Arbeit entschied sich der Autor für eine manuelle Auswertung der Daten und verzichtete auf die Nutzung eines Datenverarbeitungsprogramms. Dabei geben die unterschiedlichen Kategorien die grobe Struktur für den Forschungsbericht vor. Die kategorienbasierte Auswertung zeichnet sich nach Kuckartz und Rädiker (2022) durch den Vergleich und das Kontrastieren der Antworten der Befragten aus, wodurch die Darstellung an Differenziertheit, Komplexität und Erklärungskraft

gewinnt (S. 129-130). Weiter wurde auf die inhaltsbezogene Auswertungsmethode zurückgegriffen, da die verschiedenen Inhalte der Aussagen den Kategorien zugeordnet wurden und sich dieses Vorgehen während der Auswertung bewährte. Ausserdem wird bei der kategorienbasierten Analyse nach einer sinnvollen Reihenfolge der Kategorien gesucht, um die Ergebnisse möglichst ansprechend zu präsentieren, damit sich das Lesen interessant gestaltet und möglichst nachvollziehbar ist (S. 148).

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Antworten der verschiedenen Kategorien ausgewertet und anschliessend mit der Fragestellung in Verbindung gebracht. Die Kategorien drehen sich alle um das Konzept der Selbstwirksamkeit und wurden mithilfe der verarbeiteten Theorie gebildet. Die Reihenfolge der Auswertung orientiert sich an den vorgestellten Kategorien.

5.1 Überwundene Herausforderungen

Nachfolgend werden die verschiedenen Aussagen zu überwundenen Herausforderungen zusammengeführt. Dabei wird zwischen den genannten Herausforderungen im Hauptbetrieb und der Aussenwohngruppe unterschieden.

1a) überwundene Herausforderungen im Hauptbetrieb

Eine der befragten Bewohnerinnen erwähnte, dass sie verschiedenen Rückschläge und Enttäuschungen erlebt habe, trotzdem habe sie immer weitergemacht und nie aufgegeben. Sie habe versucht, immer dranzubleiben und nicht abzuhängen. Weiter beschreibt sie Vertrauensprobleme, die sie überwinden konnte. Sie sagt: *«Also, Vertrauen ist für mich so etwas vom Schlimmsten gewesen. Ich habe eigentlich niemandem mehr vertraut und musste dann Leute aus dem Vollzug vertrauen.»*

In schwierigen Situationen hätten die verschiedenen Möglichkeiten mit der Aussenwelt in Verbindung zu bleiben, geholfen, meint eine weitere Interviewpartnerin und sagt dazu: *«Weil Hindelbank, es war so schön für mich, ich konnte wieder frei anrufen, dass ich nicht jede Woche einen Besuch brauchte. Und was für mich auch sehr wichtig war, um mit der Aussenwelt verbunden zu bleiben, war, die Nachrichten zu schauen, zwei oder dreimal pro Tag und Sendungen am Fernseher richtig auszuwählen, sei es mit Kunst, sei es mit Natur.»* Die dritte Person erzählt über das Zusammenleben auf den Wohngruppen und spricht an, dass dies in manchen Momenten herausfordernd war. Über die Zeit im Hauptbetrieb sagt sie: *«Und dass ich halt keine Probleme gemacht habe, mich von Problemen, vor allem rausgehalten habe, mich nicht provozieren lies zum Beispiel.»*

1b) überwundene Herausforderungen in der Aussenwohngruppe

In der Aussenwohngruppe trafen die eingewiesenen Frauen auf unbekannte Leute, eine andere Umgebung und neue Regelungen. Dass diese Umstellung herausfordernd sein kann und Zeit braucht, machen verschiedene Antworten deutlich. Beispielsweise sagte eine der Befragten: *«Die Umstellung war sicher, wieder selbst zu kochen, einzukaufen, die Woche zu planen und wieder arbeiten zu gehen. Das waren grössere Herausforderungen, die Haushaltsführung und so war kein Problem.»* Eine andere Interviewpartnerin sagt: *«Am Anfang war es natürlich*

eine Herausforderung, diese Wechsel vom Hauptbetrieb hier hin und dann der Wechsel in einen neuen Job und all die Tagesstruktur, die sich komplett verändert hat zu oben.» Die dritte Person meint: *«Deswegen brauchte ich ungefähr einen Monat lang, bis ich mich wirklich richtig eingewöhnen konnte, weil es waren sehr, sehr grosse, neue Schritte.»*

Die erwähnten grossen, neuen Schritte schildern die gewachsenen Freiheiten und Möglichkeiten im offenen Strafvollzug. Auf die Freiheiten und Möglichkeiten wird entsprechend eingegangen. Eine der befragten Bewohnerinnen meint: *«Ich hatte Mühe zu Beginn, dass ich einfach machen konnte, was ich wollte, und da fragte ich mich, auf was ich überhaupt Lust habe, weil ich mir das nicht mehr gewohnt war. Einfach hinzugehen, wo ich wollte und zu machen was ich wollte.»* Eine andere erzählt: *«Und natürlich, das war wieder etwas ganz Unterschiedliches und ein sehr grosser Schritt für mich. Im Sinne, dass ich fast jeden Tag nach draussen gehen durfte.»*

Eine weitere Freiheit, die hervorgehoben wird, ist die Nutzung des Smartphones. Es helfe, wenn man seine Liebsten vermissen würde und sei äusserst praktisch. Eine der Befragten erklärt: *«Und oben war es auch ein wenig schlimmer als hier, da hatte man nicht die Möglichkeit mit dem Handy. Jetzt, da ist es halt viel einfacher, hier kann ich mit dem Handy auch per Facetime telefonieren, wenn man jemand vermisst. Und das macht es halt da sehr viel einfacher.»*

Dass die Umstellung vom Hauptbetrieb in die Aussenwohngruppe für eine der Befragten weniger herausfordernd war als gedacht, hebt sie positiv hervor. Sie sagt: *«Für mich ist der Erfolg in dem Sinne, dass es so einfach ging, also, ich dachte, es würde viel herausfordernder und ich würde viel mehr Mühe bekunden, aber es ging erstaunlich schnell, erstaunlich gut.»* Weiter erwähnt sie die positiven Aspekte, die sie daraus ziehen konnte, sie beschreibt: *«Sicher, dass die Bestätigung, die Erfolgserlebnisse, die positiven Erfahrungen machen zu können, hat natürlich mein Selbstbewusstsein, mein Selbstvertrauen ein wenig gestärkt. Die Mühe, die Tränen und das alles hat sich doch irgendwie gelohnt und ja, jetzt bekommt man mehr Freiheiten, man bekommt mehr Spielraum. Das ist so die Ernte für das alles, wofür man die letzten Jahre gekämpft hat.»*

5.2 Fähigkeiten und Ressourcen

Die eigenen Emotionen und der Umgang damit scheinen für die Befragten ein grosses Thema, eine der befragten Personen erzählt: *«Ich glaube, das Wichtige ist, dass man sie zulässt und nicht denkt, man dürfe nicht traurig sein oder man dürfe nicht einen schlechten Tag haben, es müsse alles gut laufen, nein muss es nicht.»* Eine andere Frau erzählt, dass sie kein Problem habe, ihre Emotionen zu zeigen und sie zuzulassen, sie sagt: *«Ich bin jemand, der, wenn er sich nicht gut, oder traurig fühlt, dann lasse ich es auch raus. Also, ich bin auch jemand, der*

gerne weint, ich fühle mich danach viel besser, so innerlich. Es ist wie eine Last, die von mir fällt. Und ja, so kann ich damit umgehen, ich lasse es raus.»

Auch die Selbstreflexion ist ein Thema, so erzählt eine Interviewpartnerin: *«Was interessant war, ist natürlich, mich von meinem Delikt, von meiner Geschichte, Lebensgeschichte zu distanzieren, Distanz zu nehmen, damit ich reflektieren konnte.»*

Die Selbstfürsorge wurde ebenfalls angesprochen: *«Aber ich habe mich immer um mich gekümmert. Erstens Sport zu treiben, zweitens so gesund zu essen, wie ich konnte. Natürlich, in Hindelbank war es viel einfacher, weil ich einkaufen und kochen konnte.»* Dieselbe Person erzählte weiter: *«Also, ich habe immer versucht, meine Lebensfreude nicht zu verlieren. Und ich finde, jeden Tag, egal ob man inhaftiert ist oder nicht, kann man immer einige Dinge bewundern. Es kann ein nettes Wort sein, es kann ein netter Brief sein, es kann auch ein gutes Essen oder ab und zu eine gute Patisserie, weil wir hatten einen Chef, der eine Konditorei geführt hat. Man kann auch eine schöne Sendung sehen, es gibt viele Kleinigkeiten oder nur die Sonne, wenn man draussen ist, weil man sieht trotzdem den Himmel und das finde ich nicht selbstverständlich, wenn man inhaftiert ist, verstehen Sie?»* Dass die Befragte ihren Optimismus während der Haft bewahren konnte, unterstreicht folgende Aussage: *«Ja, und ich konnte sehr viel Kontakt mit meinem sozialen Umfeld haben und das finde ich sehr wichtig. Ich konnte auch mit Frauen kochen. Ich konnte Gespräche führen und ja, immer alles Positive mitnehmen, damit das Negative nicht überwiegt.»* Sie führt weiter aus: *«Ich finde die Lage wunderschön, wir haben eine wunderschöne Dusche, ja ich finde jeden Tag etwas und genieße das.»* Dass eine positive Einstellung helfen kann, erwähnt eine andere Interviewpartnerin ebenfalls, sie meint: *«Ich finde, man sollte einfach das Beste daraus machen und nicht immer zweifeln. Und ja, die Zeit hat mich sehr optimistisch gemacht, dass ich weiterkommen möchte und nicht an einem Punkt stehen bleiben, möchte, ja.»* Weiter erzählt sie: *«Ich sehe nicht mehr alles so, als irgendwie, als eine Strafe, sondern entweder gewinnt man, oder man lernt.»*

Eine der befragten Personen spricht an, dass ihr Authentizität geholfen habe. Sie erzählt: *«Entweder habe ich die Herausforderungen selbst machen können, oder ich habe mir Hilfe geholt. Und ich finde, Hilfe sollte man sich holen, wenn man sie braucht, das ist ganz menschlich, sehr normal, und ich habe auch kein Problem damit.»*

2a) Entwicklungen der Fähigkeiten und Ressourcen

Die befragten Personen sprechen Entwicklungen, die sie bei sich während ihrer Zeit im Vollzug wahrgenommen haben, an. Eine der Interviewpartnerinnen erzählt: *«Und ja, wirklich die Veränderung, die ich selbst durchgemacht habe, vom Charakter her, vom Willen her, von der Selbstbestimmung her, das ist so das Highlight von der ganzen Zeit.»*

Über den Umgang mit ihren Emotionen berichtet dieselbe Person: *«Mittlerweile kann ich sie benennen, ich kann sie darlegen, ich spreche darüber.»* Weiter spricht sie über ihren Umgang mit dem Personal. Sie sei sich Personalwechsel durch den Hauptbetrieb gewöhnt, und sagt: *«...deshalb fiel es mir leicht.»*

Dass sie sich in der Aussenwohngruppe eingelebt hat, einen Schritt weitergekommen ist, zeigt folgende Aussage: *«Mittlerweile, auch wenn es erst etwas mehr als ein halbes Jahr ist, kommt die Routine. Man weiss, okay, am Mittwoch ist der Wochenplan fällig, oder Ausgänge, Urlaub, musste ich mich auch etwas daran gewöhnen, okay, nun jede Woche, jede zweite Woche, für jedes Wochenende und jede Woche. Da war so wie ein Switch nötig, aber auch da geht es mittlerweile gut und ja, es läuft wirklich wie von allein.»*

Eine andere Frau erwähnt, dass sie bewusst Ruhezeiten in ihren Alltag einbaut, sie führt weiter aus: *«Verstehen Sie, ich mag die Stille, ich mag die Leute und ich mag die Stille. Ich brauche eine Balance.»*

Die dritte Frau erwähnt erneut ihre Einstellung und berichtet: *«Ja, dass ich schaue, dass ich weiterkomme mich nicht immer frage, wieso ich jetzt da bin oder wieso ich das gemacht habe, dass ich jetzt an diesem Punkt stehe, zum Beispiel in Haft bin, sondern ich sehe es anders, es ist passiert, ich lerne nun daraus und schaue nach vorne.»*

5.3 Belastende Situationen

Die Befragten sprachen belastende Situationen an. Dabei wurde zwischen Situationen im Hauptbetrieb und der Aussenwohngruppe unterschieden.

3a) belastende Situationen im Hauptbetrieb

Trotz Ressourcen treffen die interviewten Personen während dem Vollzug auch auf schwierige Situationen. So berichtet eine der Frauen von Rückschlägen, die sie erlebt hat: *«Irgendeinmal habe ich aufgegeben, weil alles, was ich gehofft habe, das passiert, oder womit ich gerechnet habe, führte oft zu Enttäuschungen und es ist nicht so gekommen, wie man gedacht hat.»* Weiter erzählt sie: *«Ich habe immer alle Ziele des Vollzugsplans erreicht, hatte nie Sanktionen und trotzdem war es nie gut genug und hat manchmal trotzdem nicht gereicht. In den meisten Fällen, wenn etwas gescheitert ist, lag das nicht an mir, sondern an den ganzen Rahmenbedingungen.»* Dass auch der Umgang mit dem Personal Herausforderungen birgt und belastend sein kann, beschreibt die Interviewpartnerin so: *«Also, ich hatte oben eine Bezugsperson, also nein, die Fallführung war es, mit ihr habe ich mich nicht verstanden. Sie mochte mich nicht, ich mochte sie nicht, einfach das Zwischenmenschliche hat nicht gestimmt. Man ist einfach zusammengesessen, um die Blätter abzuarbeiten, was man muss, und so ist es mir extrem schwer gefallen vorwärtszukommen.»*

Die Familie ist ebenfalls ein grosses Thema. Dass die Liebsten ebenfalls involviert sind, belastet und beschreibt eine Befragte wie folgt: *«Das Einzige, was ich immer wollte, war, so schnell wie möglich rauszukommen, ohne einen grösseren Schaden anzurichten und das hat nicht funktioniert. Deshalb ist die Niederlage mein soziales Umfeld, das ich mit der Zeit verloren habe und dass sie darunter leiden mussten.»* Eine andere Frau erzählt: *«Für mich war es eher die Trennung von der Familie, die mir zu schaffen gemacht hat, von meinem Sohn, Partner, ja, von den Liebsten halt. Von denen getrennt zu sein, das ist für mich das Schlimmste und es ist für mich immer noch schwer, also, ich will nicht sagen, es ist einfacher geworden.»*

Das Zusammenleben wird ebenfalls genannt. Eine der befragten Personen erzählt: *«Als ich inhaftiert wurde, dann natürlich fingen die Probleme an. Mit Leuten von anderen Kulturen, von anderen sozialen Kontexten und ja, ich sollte mit diesen Personen und diesen Gegebenheiten umgehen. Ja, manchmal war es schwer, nicht nur in der Aussenwohngruppe.»* Eine andere meint zum Zusammenleben auf der Wohngruppe: *«Aber im Hauptbetrieb hat es schon manchmal solche Provokationen gegeben und da habe ich immer versucht, mich rauszuhalten.»*

3b) belastende Situationen in der Aussenwohngruppe

Dass das Zusammenleben auch in der Aussenwohngruppe seine Tücken hat, erklärt eine Gesprächspartnerin: *«Mit einer gab es Schwierigkeiten. Ja, es war sehr schwer, sich gegenseitig anzupassen.»* Sie führt weiter aus: *«Das heisst, für mich war es schwer, weil ich sollte mich an die grosse Progression Aussenwohngruppe gewöhnen und alles, was damit verbunden war. Dazu kam eine Frau, mit der ich nicht gut auskam. Ja, das gleichzeitig war wirklich schwer.»* Die beiden Frauen hätten keine gemeinsame Ebene gefunden. *«So ist es zum Punkt gekommen, an dem ich mir Unterstützung geholt habe.»*

Wieso die Situation für die Frau so belastend war, erklärt sie anschliessend: *«Ich fand nie meine Ruhe und ich konnte nicht fliehen und das fand ich sehr schwer und das zeigte mir, dass ich immer noch im Gefängnis bin, das ist auch eine Realität.»*

Eine andere Frau spricht von der Rückkehr in die Aussenwohngruppe, nachdem sie das Wochenende bei der Familie im Beziehungsurlaub verbracht hatte. Sie schildert: *«Das ist halt die Einschränkung, die es noch gibt und die ich auch bemerke, weil ich jetzt das ganze Wochenende zuhause verbringe. Da denke ich oft, am Sonntag um 18 Uhr zurück zu sein, möchte ich eigentlich noch nicht, aber ich muss und ja.»*

Gleichzeitig geht der Blick in die Zukunft und eine der Personen spricht von der nahenden Entlassung. Zu diesem nächsten Schritt im Vollzug meint eine der Befragten: *«Ich glaube, das wird für mich die grösste Herausforderung, wieder 24/7 auf mich allein gestellt zu sein und diese Zeit auch sinnvoll zu nutzen und nicht plötzlich nur noch vor dem Fernseher zu sitzen,*

weil ich nichts Besseres zu tun habe. Es wird sicher ein Aufbau der Balance zwischen Arbeit, sozialem Leben und der Ruhezeit. Das wird die grösste Herausforderung.»

5.4 Erlebte Ermutigungen

Alle Frauen erzählten von ermutigenden Erlebnissen. Diese Ermutigungen können sehr unterschiedlich aussehen. So war beispielsweise das Zusammenleben nicht in jedem Fall schwierig, zwei der befragten Personen teilen positive Erlebnisse, die sie mit ihren Mitbewohnerinnen hatten. So erzählt eine der Befragten: *«Wir haben es alle untereinander gut. Klar, man ist sich nicht immer einig, aber ich finde, es ist sehr viel Respekt da und man respektiert die Meinung der anderen oder wenn mir oder einer anderen Person etwas nicht passt, dann wird das respektiert und das finde ich sehr wichtig.»* Eine andere Interviewpartnerin erzählt: *«Natürlich haben auch hier die Mitbewohner einen Einfluss. Als ich kam, hatte ich zwei ganz lockere Mitbewohnerinnen, die es mir einfach gemacht haben.»* Sie fügt an: *«Ich wurde auch offen und herzlich empfangen.»*

Auch die involvierten Fachkräfte werden erwähnt. So berichtet eine der Befragten von der Unterstützung, die sie sich bei einer Psychologin und einer Seelsorgerin geholt hat. Sie erzählt: *«...weil ich habe viele Dinge hinterfragt, aber da brauchte ich auch Unterstützung oder andere Sichtweisen von verschiedenen Leuten.»* Eine weitere erzählt: *«Zu wissen, dass jemand da ist, falls etwas sein sollte, den man ansprechen könnte, wenn man Unterstützung oder Hilfe bräuchte. Das man auch kommen darf, dass man nicht allein dasteht.»* Sie ergänzt: *«Das trägt auch dazu bei, dass es für mich viel angenehmer ist und sich die Sicherheit bei mir stärkt, dass es auch vorwärts geht.»* Ausserdem berichtet sie von der Zusammenarbeit mit dem Personal. So sei es von Vorteil sei, wenn man mit den Personen gerne zusammenarbeite und wenn gemeinsam ein Ziel verfolgt würde: *«...ist das natürlich viel angenehmer und schöner.»* Auch die Unterstützung durch die Jobcoach wird erwähnt: *«Also, meine Ideen gemeinsam mit dem Jobcoach, dass man das alles gemeinsam angeschaut hat, was könnte man machen, wo könnte ich arbeiten. Und ja, die Zusammenarbeit halt.»*

Dass die Frauen in der Aussenwohngruppe neue Rahmenbedingungen antreffen, wird ebenfalls erwähnt, eine Frau meint dazu: *«Ich mache eigentlich alles selbstständig. Planung der Woche, oder ehm, Wäsche waschen, kochen, putzen, all das macht man selbstständig. So wie es eigentlich dann auch später sein wird, wenn man dann alleine, also, in Freiheit ist. Da wird das genau gleich sein.»* Sie erklärt weiter: *«An der Planung vor allem, wie verläuft die nächste Woche, Arzttermine, Arbeit, Gespräche. Dass man das alles selbstständig plant. Ich habe einen Job, bei dem ich unregelmässig arbeite, auch am Wochenende und ich finde, dass ich das sehr gut planen kann, auch mit dem Urlaub oder dem Ausgang und den Terminen neben der Arbeit.»*

Zu den angetroffenen Rahmenbedingungen meint eine der Gesprächspartnerinnen: *«...den Ort, es war so ganz anders, es gab kein Vergleich, es war wie Tag und Nacht. Und in diesem Sinn bin ich sehr dankbar, dass sich die Gelegenheit hatte, nach Hindelbank ziehen zu dürfen. Das hat mir sehr geholfen.»*

5.5 Kontextabhängige Emotionen

Es gibt viele positive Punkte, welche während den drei Interviews erwähnt wurden. Da diese sehr individuell sind und keiner anderen Kategorie klar zugeordnet werden können, werden die Aussagen nachfolgend zusammengefasst. Auf den Hauptbetrieb bezieht sich dabei lediglich eine Aussage, deshalb wurde auf eine Unterteilung verzichtet.

Zum Hauptbetrieb erzählt eine der Befragten: *«Ja, immer gesund zu bleiben, immer positiv zu bleiben, immer hilfsbereit zu bleiben. Weil ich glaube, wenn man den anderen ein bisschen versucht zu helfen, bringt mir das Befriedigung.»*

Die weiteren Aussagen in dieser Kategorie drehen sich um das Leben in der Aussenwohngruppe. Alle interviewten Personen sprechen in ihren Antworten über die neuen Möglichkeiten und die gewonnenen Freiheiten. Sie können selbstbestimmter entscheiden, so erklärt eine der Befragten: *«Für mich ist es sehr angenehm, nicht jeden Tag gefragt zu werden, ob man Unterstützung braucht, sondern, dass ich kommen kann, wenn ich es für nötig halte.»* Weiter erklärt sie: *«Mittlerweile gehe ich am Morgen und komme am Abend zurück. Ich geniesse das auch. Klar, alle wissen, wo ich hingeh, aber sich nicht jedes Mal erklären zu müssen, sondern nur einmal in der Woche und danach einfach gehen zu können und nicht jedes Mal warten zu müssen, bis jemand die Türen öffnet.»* Eine andere Interviewpartnerin spricht während des Gesprächs ebenfalls über die Eigenständigkeit: *«Hier ist man halt eher selbstständiger als im Hauptbetrieb. Man kommt halt eher auf die Betreuung zu, wenn etwas Wichtiges ist, aber ansonsten ist man sehr selbstständig.»*

In den Aussagen geht es auch um eigene Entscheidungen, welche die Bewohnerinnen treffen können. Eine der befragten Personen spricht über die Abende und wie es ist, nicht mehr eingesperrt zu sein. Sie erzählt: *«Das heisst, man kann frei schlafen gehen, niemand kommt, um uns einzusperren. Das sind vielleicht Kleinigkeiten, aber man hört nicht mehr diesen Lärm vom Schlüssel. Verstehen Sie?»* Eine andere Gesprächspartnerin spricht ebenfalls über den Moment des Einschlusses und erwähnt weitere Freiheiten des offenen Vollzugs, sie schildert: *«Weil es nicht so das Gefühl ist, von man ist eingesperrt. Man merkt schon, dass man die Freiheiten erhält. Man darf einkaufen gehen, man darf sich bewegen gehen, es kommt niemand am Abend um neun Uhr und schliesst die Tür zu und danach muss man im Zimmer bleiben. Also, man ist wirklich, ich bin sehr dankbar, dass man das hier haben kann und dass es das hier gibt.»*

Eine Interviewpartnerin spricht über die neuen Möglichkeiten: *«Das heisst, ich kann jetzt einfacher ins Museum gehen oder in einen Park, wenn ich Bewegungszeit habe, laufe ich an einem anderen Ort, alles das, schätze ich sehr.»* Weiter erzählt sie, was diese neuen Möglichkeiten im offenen Vollzug der Aussenwohngruppe für sie bedeuten: *«Und mit der Aussenwohngruppe konnte ich das viel mehr entwickeln, also viel tiefer, weil es gab so viel Lebensfreude zurück und natürlich, es hat mich positiver gestimmt und noch stärker gemacht und mir viel mehr Lebensfreude gegeben.»*

Über die Aussenwohngruppe sagt sie weiter: *«Also, ja, die Organisation ist so gut gemacht, auch die Wohnungen sind sehr gut, sehr schön eingerichtet. Und ja, im Sinne der Inhaftierung gefällt es mir.»*

Ein weiterer Punkt, der von mehreren der befragten Personen aufgegriffen wird, ist die Rückkehr zur Normalität. *«Ich bin ein Teil des normalen Lebens, des alltäglichen Lebens und noch ein bisschen inhaftiert»*, erklärt eine der Befragten. Sie führt weiter aus: *«Wieder in die Normalität zu finden, das war etwas sehr Spezielles und ich wollte einen Namen für dieses Gefühl finden und das hat viel Zeit gebraucht, bis ich für mich das passende Wort gefunden habe. Und zwar fühlte ich mich ein bisschen wie schwindelig, als wenn man ein Glas Wein mehr trinken würde. Man ist noch normal, nicht betrunken, aber ein bisschen schwindelig in dem Sinne.»* Sie erläutert weiter: *«Aber aus Freude natürlich, weil ich das wieder so wunderschön fand.»*

Die neue Arbeitsstelle wird ebenfalls erwähnt: *«Und der Job erfüllt mich sehr, also ich mache den Job sehr gerne und ja, ich arbeite mit Menschen zusammen, das wollte ich immer schon machen. Und ich weiss nicht, wenn ich nicht in Haft gewesen wäre, ob ich zu diesem Job gekommen wäre. Und das ist mein grösster Erfolg.»*

Ein weiterer Begriff, den alle befragten Personen im Verlaufe der Gespräche benutzt haben, ist Dankbarkeit. So erzählt eine Gesprächspartnerin von einer «Angewöhnungsphase», sie meint weiter: *«Ich wäre echt überfordert gewesen, hätte ich vom einen auf den anderen Tag alles zurückbekommen.»* Sie fügt an: *«Ich bin echt dankbar, durfte ich diesen Zwischenschritt machen, auch wenn es irgendwie sehr schnell vorwärts ging.»* Eine der Befragten schildert ihre Sicht folgendermassen: *«Ich bin zwar im Vollzug, aber ich bin dankbar für die Vollzugsöffnungen, für die Chancen, welche ich bekommen habe durch das. Und ja, ich sage auch immer wieder, in einem anderen Land wäre es nicht so verlaufen. Es ist auch die Schweiz, denke ich, die das Ganze, also, die dazu geführt hat, dass ich so dankbar bin, weil man halt hier viel bessere Voraussetzungen hat und ja, Zukunftspläne und ja.»* Die dritte Person hält fest: *«...für mich war die Aussenwohngruppe war die Kirsche auf dem Kuchen.»*

6. Diskussion

6.1 Interpretation der Daten

Über die folgenden Seiten werden die Aussagen aus den drei Interviews interpretiert. Abschliessend werden die Aussagen mit der Fragestellung in Verbindung gebracht und es wird Bezug auf die Forschungsfrage genommen.

Die Rahmenbedingungen des Vollzugs konfrontieren die befragten Personen mit unterschiedlichen Herausforderungen und belastenden Situationen. Erlebte Rückschläge, Vertrauensprobleme, das Zusammenleben auf der Wohngruppe oder die erlebten Einschränkungen durch den Vollzug sind einige Beispiele für genannte Herausforderungen. Auch die Familie und das soziale Umfeld, die unter der Inhaftierung mitleiden, sind präsente und belastende Themen. Die Antworten der Befragten zeigen, dass sie sich trotz Rückschlägen, Herausforderungen und belastenden Situationen nicht entmutigen liessen und stets weitergemacht haben. Bandura (1997) hält in Bezug auf die Selbstwirksamkeit fest, dass die Überzeugung einer Person, ein Ziel zu erreichen wichtiger ist als die vorhandenen Fähigkeiten (S. 37). Barouti (2020) schreibt, dass sich die Selbstwirksamkeit durch die Überzeugung mit einer Herausforderung fertigzuwerden bemerkbar macht und das Verhalten der Person entsprechend beeinflusst (S. 14). Daraus lässt sich ableiten, dass die drei Interviewpartnerinnen über eine stabile Selbstwirksamkeit verfügen. Die Selbstwirksamkeit führte dazu, dass sie stets weitergemacht und zu keinem Zeitpunkt aufgegeben haben.

Der Übertritt in die Aussenwohngruppe brachte für die interviewten Personen neue Herausforderungen mit sich. Die Aussagen der Bewohnerinnen drehen sich um die neue Tagesstruktur, neue Aufgaben und gewonnene Freiheiten im offenen Vollzug. Die Antworten der Befragten zeigen, dass sie zu Beginn grossen Respekt vor den Freiheiten und Möglichkeiten im offenen Vollzug der Aussenwohngruppe hatten. Jerusalem (1990) hält fest, dass positive Erlebnisse und Erfolge die Selbstwirksamkeit stärken (S. 33). Gleichzeitig schreibt Barouti (2020), dass Erfolgserlebnisse eine wichtige Quelle für die Stärkung der Selbstwirksamkeit darstellen (S. 15). Dass sich die positiven Erfahrungen und die Erfolge positiv auf ihre eigene Wahrnehmung auswirkt, erwähnt eine der befragten Personen explizit. Daraus lässt sich schliessen, dass die überwundenen Herausforderungen als Erfolge verbucht werden können. Es sind Erfolgserlebnisse, die wiederum die Selbstwirksamkeit der Personen positiv beeinflussen.

Die emotionale Aktivierung und ein Gespür für die eigenen Emotionen zu haben, nennt Barouti (2020) als eine weitere Quelle für Selbstwirksamkeit (S. 18-19). Der Umgang mit den eigenen Emotionen wird in mehreren Aussagen erwähnt. Eine der befragten Bewohnerinnen erzählt, dass es ihr helfe, zu weinen und die Emotionen zuzulassen, da sie sich danach besser fühle. Eine andere Frau musste in der Therapie lernen, die eigenen Emotionen wahrzunehmen und

diese zuzulassen. Dabei hat sie merkbare Veränderungen benennen können. Die dritte Bewohnerin beschreibt, dass ihr das Reflektieren über das eigene Leben und ihr Delikt geholfen habe. Aus diesen Antworten wird klar, dass die drei befragten Personen über Sensibilität, Reflexionsfähigkeit und das nötige Gespür verfügen, um die eigenen Emotionen wahrzunehmen und diese auch zuzulassen. Diese Ressource kann in schwierigen Situationen als Unterstützung dienen, um den Fokus nicht zu verlieren und herausfordernde Momente zu überwinden.

Erlebte Ermutigungen oder passende Vorbilder stellen nach Barouti (2020) weitere Möglichkeiten dar, um die Selbstwirksamkeit zu stärken (S. 16-18). In den Antworten lassen sich verschiedene Ermutigungen finden. Dabei spielen die Mitbewohnerinnen und involvierten Fachkräfte eine Rolle. Die angebotene Unterstützung durch die Mitbewohnerinnen oder Sozialarbeitende werden von den Befragten geschätzt. Diese Möglichkeit gibt Sicherheit und erleichtert den Alltag der Bewohnerinnen. Ausserdem agieren die Mitbewohnerinnen innerhalb der neuen Umgebung als Vorbilder, wodurch sie bewusst oder unbewusst Fortschritte und Orientierung im neuen Setting ermöglichen. Da die Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe ihr Handy bei sich tragen, besteht für sie zusätzlich die Möglichkeit, in schwierigen Situationen mit vertrauten Personen aus ihrem Umfeld in Kontakt zu treten und Ermutigungen zu erfahren.

Weiter geht aus den Antworten hervor, dass auch die gewonnene Selbstständigkeit ermutigend wirkt und die Befragten positiv stimmt. Die Selbstbestimmung spielt in den Antworten zur Aussenwohngruppe eine grosse Rolle. Dass sie selbst entscheiden können und mehr Verantwortung tragen, sind wichtige Punkte für die Interviewpartnerinnen. Sie erledigen die anfallenden Aufgaben des Alltags selbstständig, planen ihre Woche und kümmern sich um Termine. Sie können selbstständig entscheiden, wann und was sie am Abend essen. Diese Möglichkeiten schätzen die Befragten sehr. Der weggefallene Einschluss wird ebenfalls von mehreren Bewohnerinnen explizit erwähnt. Dass die Befragten selbst bestimmen können, zu welchem Zeitpunkt sie ins Bett gehen und sie niemand einschliesst, wird hervorgehoben. Es ist ein Stück Normalität, das sie zurückerhalten und ein Stück Fremdbestimmung, das wegfällt. Die Antworten zeigen, dass das Mehr an Selbstbestimmung und die zurückerhaltene Verantwortung bei den Interviewpartnerinnen als Erfolge verbucht werden können. Erfolge, die wiederum die Stärkung der Selbstwirksamkeit fördern.

Zur zurückgewonnenen Normalität gehört auch die Arbeitsstelle. Nach langer Zeit, teils mehreren Jahren, wieder ausserhalb der Anstalt arbeiten zu gehen und dadurch Teil des alltäglichen Lebens zu sein, sind für die Befragten wichtige Schritte. Die externe Arbeitsstelle spielt eine zentrale Rolle, da die befragten Bewohnerinnen tagsüber bei ihrer externen Arbeitsstelle sind und wie viele anderen Personen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit reisen. Die Arbeitsstelle führt bei allen befragten Personen zu sehr positiven Gefühlen. Eine Ge-

sprächspartnerin beschreibt die externe Arbeit als ihren grössten Erfolg. Durch die Arbeit erleben alle Befragten Erfolgserlebnisse und sie sprechen sehr positiv über ihre Arbeitsstellen. Die Bewohnerinnen finden zurück in den Alltag und gewöhnen sich an die Arbeit ausserhalb der Anstaltsmauern. Ausserdem bringt die Arbeit Wertschätzung mit sich, denn sie werden bei einer externen Arbeitsstelle gebraucht und übernehmen Verantwortung. Diesen Schritt aus dem Vollzug, zurück ins alltägliche Leben zu meistern, stellt eine wichtige Etappe dar und wird von den befragten Bewohnerinnen als grossen Erfolg wahrgenommen. Ein Erfolgserlebnis, dass sich wiederum positiv auf die Selbstwirksamkeit auswirkt.

Nach Cornel (2020) ist die Haftentlassung eine heikle Phase auf dem Weg der Wiedereingliederung, bei der betroffene Personen nicht selten auf Unterstützung angewiesen sind (S. 14). Dass nach einer längeren Haftstrafe ein gewisser Respekt vor dem Zeitpunkt der Entlassung und der damit verbundenen Resozialisierung vorherrscht, zeigen mehrere Aussagen der Befragten. So wird die Aussenwohngruppe von einer Interviewpartnerin als «Zwischenschritt» vor der Entlassung bezeichnet. Hervorzuheben ist, dass alle Bewohnerinnen in ihren Antworten ihre Dankbarkeit für diese Möglichkeit zum Ausdruck bringen und froh über diesen Zwischenschritt sind.

Neben Cornel (2020) passt, was Sommerfeld et al. (2011) schreiben. Sie halten fest, dass Betroffene während der Haftzeit vorübergehend von allen sozialen Systemen ausgeschlossen sind. Der Ausschluss soll zu einer maximalen Stabilisation bei den Personen führen, da die problemverursachenden Dynamiken durch die Haft gebrochen werden. Darin liegt Potenzial, an Veränderungen zu arbeiten, da durch die geschlossene Institution, zu denen Justizvollzugsanstalten zählen, Stabilitätsbedingungen gegeben sind, die für Lern- oder Veränderungsprozesse wichtig sind. Ausserdem können gezielte Interventionen angegangen werden. Neben Stabilitätsbedingungen bieten geschlossene Institutionen Struktur, Zeit, Entlastung und Lernmöglichkeiten, um Reflexion zu ermöglichen. Mit dem Ziel der Entlassung geht es darum, das Lebensführungssystem anzupassen, um einen gelingenden Alltag zu ermöglichen. Die Motivation eines gelingenden Alltags nach der Entlassung und eine Vision, wie dieser Alltag aussehen könnte, führt nach Sommerfeld et al. zu Veränderungsabsichten bei den Betroffenen. Gelingt es, diese Vision mit Leben zu füllen, das heisst, sich der Vorstellung durch kleine Schritte anzunähern, ist es betroffenen Personen möglich, Selbstwirksamkeit zu erleben. Gleichzeitig betonen Sommerfeld et al., dass die Begleitung durch Fachpersonen wichtig ist, um sich der Vision und der Entlassung zu nähern. Die Phase rund um die Entlassung stellt eine kritische Phase der Instabilität dar, weil sich Bewältigungsaufgaben und Unsicherheiten häufen. Ein Grossteil dieser Bewältigungsaufgaben dreht sich um die Integration in die verschiedenen Handlungssysteme, wie beispielsweise der Arbeitsplatz, das soziale Umfeld oder

der Wohnort. Dazu kommen persönliche Ansprüche und Erwartungen sowie die Alltagsbewältigung. Zudem kann die Rückkehr in ein soziales System herausfordernd sein. Dies ist der Fall, wenn das soziale System und die Veränderungsabsichten der Person nicht mehr stimmig sind. Dabei besteht die Gefahr, dass die Person in alte Muster zurückfällt. Wird der eingeschlagene Weg weiterverfolgt, besteht die Möglichkeit weiterer Erfolgserlebnisse und des Gewinns von Sicherheit (S. 314-318). Die Ausführungen in Verbindung mit den Aussagen zeigen auf, wieso die Bewohnerinnen dankbar sind. In der Aussenwohngruppe haben sie die Chance, an der gelingenden Alltagsbewältigung zu arbeiten und sich Schritt für Schritt auf das Leben nach dem Vollzug vorzubereiten. Somit kann eine mögliche Überforderung, die von den befragten Bewohnerinnen erwähnt wurde, durch die anstehenden Bewältigungsaufgaben antizipiert oder mit Hilfe der involvierten Fachkräfte abgefedert werden. Weiter können sich die Bewohnerinnen Schritt für Schritt in die Handlungssysteme einfinden und bei Bedarf auf die Unterstützung der involvierten Fachkräfte zählen, um möglichst stabile Pfeiler zu schaffen.

6.2 Beantwortung der Fragestellung

Im folgenden Abschnitt wird Bezug auf die Forschungsfrage genommen und anhand der Aussagen der Befragten eine Antwort formuliert. Um die Frage präsent zu halten, wird sie nachfolgend erneut erwähnt:

Wie erleben die eingewiesenen Frauen im offenen Strafvollzug der JVA Hindelbank das Leben in der Aussenwohngruppe bezogen auf die Selbstwirksamkeit?

Aus den Antworten und Aussagen der befragten Bewohnerinnen geht hervor, dass sie das Leben in der Aussenwohngruppe als angenehm erleben, weil viele Aspekte, die nach der Entlassung zentral werden, bereits eine Rolle spielen. Ihren Vollzugsalltag im offenen Vollzug der Aussenwohngruppe erleben die Befragten zu einem grossen Teil als selbstbestimmt. Sie bemerken, dass sie mehr Verantwortung tragen, im Alltag selbstständiger sind und die Fremdbestimmung durch den Vollzug kleiner wird. Der Alltag der Bewohnerinnen im offenen Vollzug der Aussenwohngruppe gleicht dem Leben vor der Inhaftierung, was die Interviewpartnerinnen schätzen. Sie erleben die gewonnenen Freiheiten im offenen Vollzug und was diese mit sich bringen. Die Möglichkeiten wöchentliche Freizeitaktivitäten ausserhalb der Anstaltsmauern einplanen zu können und an den Wochenenden regelmässig nach Hause zu reisen, werden gerne genutzt. Der externe Arbeitsort und der damit verbundene Arbeitsweg bringen für die Bewohnerinnen eine gewisse Normalität mit sich. Nicht selten brauchen die Interviewpartnerinnen Zeit, um sich an die neue Ausgangslage und die Möglichkeiten zu gewöhnen. Diese Zeit wird ihnen gegeben, gleichzeitig begleiten Fachpersonen den Übergangsprozess, was den Bewohnerinnen Sicherheit gibt.

Die erwähnten Erlebnisse aus den verschiedenen Bereichen des Alltags lassen sich mit den Quellen der Selbstwirksamkeit in Verbindung bringen. Beispielsweise ermöglichen, überwundene Herausforderungen im Vollzugsalltag, die Begleitung durch Fachpersonen oder die Arbeitsstelle, Erfolgserlebnisse für die Bewohnerinnen. Diese Erfolge führen zu positiven Gefühlen, fördern positive Gedanken und ermöglichen eine Stärkung der Selbstwirksamkeit.

Barouti (2020) hält fest, dass selbst gewählte Ziele effektiver sind, da die intrinsische Motivation höher ist, diese zu erreichen, als Ziele, die von aussen vorgegeben werden (S. 85-89). Den Sozialarbeitenden kommt in der Aussenwohngruppe zugute, dass alle Frauen die Entlassung als grosses Ziel haben und die Aussenwohngruppe der letzte Schritt auf diesem Weg darstellt. Somit lässt sich im Erleben der befragten Personen intrinsische Motivation erkennen, ihre Zeit in der Aussenwohngruppe zu nutzen, um eine gelingende Resozialisierung zu ermöglichen.

Da es sich beim Konzept der Selbstwirksamkeit um ein theoretisches Konstrukt handelt, erstaunt es nicht, dass es im normalen Vollzugsalltag nicht im Fokus steht und keine Erwähnung findet. Trotzdem begleitet Selbstwirksamkeit den Vollzug der Bewohnerinnen. Auf die Forschungsfrage bezogen, lässt sich festhalten, dass für die Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe die Selbstwirksamkeit im Alltag auf den ersten Blick keine Rolle spielt. Wenn jedoch genauer hingeschaut wird, lassen sich diverse Erlebnisse der Befragten erkennen, die sehr wohl mit der Selbstwirksamkeit in Verbindung stehen und in denen die Selbstwirksamkeit gestärkt werden kann. Somit bietet die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank diverse Möglichkeiten, die Selbstwirksamkeit über das Erleben der Bewohnerinnen zu stärken und positiv zu beeinflussen, um damit den Grundstein für eine gelingende Resozialisierung zu legen.

7. Fazit

Die Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank bietet den eingewiesenen Frauen im offenen Strafvollzug die Möglichkeit, die gelingende Wiedereingliederung in die Gesellschaft mit der Begleitung von Sozialarbeitenden aufzugleisen. Dem Konzept der Aussenwohngruppe kann aus Perspektive des Autors eine gewisse Wichtigkeit angerechnet werden, da sie zentrale Punkte im Prozess der Resozialisierung aufgreift und behandelt, die auch von Cornel (2020) mit dem Prozess der Resozialisierung in Verbindung gebracht werden (S. 14-15). Durch die Arbeit, ein regelmässiges Einkommen, die bessere Erreichbarkeit, mehr Möglichkeiten die Freizeit zu gestalten und das Beziehungsnetz zu pflegen, individuelle Unterstützung durch Fachpersonen, mehr Selbstbestimmung und abnehmende Fremdbestimmung, ist es den Bewohnerinnen möglich, Pfeiler für Pfeiler die Brücke in Richtung Freiheit zu errichten und die Übergangsphase von der Inhaftierung zurück in die Freiheit bestmöglich vorzubereiten. Sommerfeld et al. (2011) betonen, dass ein durch Erfolge positiv verlaufender Resozialisierungsprozess nicht nur mehr Sicherheit vermittelt, sondern auch positive Auswirkungen auf die Selbstwirksamkeit hat. Die positiven Erfahrungen auf dem Weg der Wiedereingliederung führen zu einer höheren Motivation, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, was weitere Erfolge ermöglicht und sich wiederum positiv auf die Selbstwirksamkeit und den Resozialisierungsprozess auswirkt (S. 317). Dazu passt, dass Böhnisch (2016) die Selbstwirksamkeit als eine Komponente der Handlungsfähigkeit sieht (S. 21). Somit hat die Stärkung der Selbstwirksamkeit positiven Einfluss auf die Handlungsfähigkeit von Personen, was sich wiederum positiv auf den Resozialisierungsprozess auswirken kann.

Rund jede fünfte Frau, die sich im Strafvollzug befand, wird erneut zu einer Haftstrafe verurteilt. Dieser Wert bewegt sich laut Bundesamt für Statistik seit Jahren um die 20 Prozent (BFS, 2024). Die neusten Zahlen, welche die JVA Hindelbank 2024 erhoben hat, bringen einen weiteren Blickwinkel ein. Von den zwischen 2005 und 2014 aus der JVA Hindelbank entlassenen Schweizerinnen (298 Frauen) wurden 151 wieder verurteilt. Somit wurden mehr als die Hälfte (50,7 Prozent) erneut straffällig, wovon 62 (20,8 Prozent) erneut in den Justizvollzug eingewiesen wurden. Als Wiederverurteilung gilt, wer innerhalb der ersten drei Jahre nach der Entlassung erneut für ein Vergehen oder ein Verbrechen verurteilt wird. Die Ausländerinnen werden nicht berücksichtigt, da die zur Verfügung stehenden Informationen nicht erlauben, zwischen in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und nicht in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen zu unterscheiden (JVA Hindelbank, 2024). Für das Konzept der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank sind die Zahlen zu den Schweizerinnen von Interesse, da das Konzept auf Frauen ausgerichtet ist, die auch nach der Haftzeit eine Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz besitzen und deren Lebensmittelpunkt in der Schweiz liegt.

Die Statistik lässt aufhorchen und beweist auf eindrückliche Weise, dass rund um die Resozialisierung in der Schweiz Handlungsbedarf besteht, da jede zweite Schweizerin rückfällig wird. Die Zahlen zeigen eine Notwendigkeit auf, den Prozess der Resozialisierung genau zu betrachten. Wie wichtig das Konzept der Aussenwohngruppe sein kann, um eine gelingende Wiedereingliederung zu ermöglichen und die Rückfallquote und damit die erneute Delinquenz in Zukunft zu verringern, kann aktuell noch nicht mit Zahlen belegt werden. Die Ausführungen der befragten Bewohnerinnen, die gewonnenen Erkenntnisse sowie die erhobenen Zahlen der JVA Hindelbank lassen – aus Sicht des Autors – das Fazit zu, dass das Konzept der Aussenwohngruppe einen Schritt in die richtige Richtung darstellt.

Wie durch Kawamura-Reindl und Weber (2021) ausgeführt, gibt es diverse Ansätze, wie die unterschiedlichen Kriminalitätsraten bei Frauen und Männern zustande kommen, schlüssige Erklärungen gibt es – bis heute – jedoch keine. Dazu passt, dass sich eine Diskrepanz zwischen Literatur und Forschungen vom Männervollzug und dem Frauenvollzug erkennen lässt. Der Männervollzug scheint besser erforscht zu sein als der Vollzug der Frauen. Es wird daher spannend sein zu beobachten, ob und welche Entwicklungen und Erkenntnisse die Forschung in den nächsten Jahren aufzeigen.

7.1 Reflexion

Zuletzt sollen einige Punkte der vorliegenden Arbeit reflektiert werden. Eine Frage, die es sich zu stellen gilt, ist, ob sich das Konzept der Selbstwirksamkeit als passende Theorie erwiesen hat. Weiter soll reflektiert werden, ob die Fragestellung und die gewählte Methodik zielführend waren. Zu Beginn wird die Anstellung des Autors im Forschungsfeld thematisiert.

Döring und Bortz (2016) halten die Notwendigkeit einer genauen Reflexion der subjektiven Einflüsse des Forschenden auf den Forschungsprozess und die Forschungsergebnisse fest (S. 70). Nachfolgend sollen die verschiedenen Schritte des Forschungsprozesses im Sinne der Wissenschaftlichkeit reflektiert werden.

Durch die Arbeitstätigkeit des Autors im interessierenden Arbeitsbereich, namentlich in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank, stand der Autor bereits vor der Arbeit mit den befragten Personen in Kontakt. Die Interviews stellten dementsprechend nicht den ersten Kontakt zwischen Interviewer und Befragten dar. In Anbetracht perfekter Forschungsbedingungen muss daher festgehalten werden, dass durch die Arbeitsbeziehung zwischen den befragten Personen und dem Autor keine optimalen Forschungsbedingungen gegeben waren. Um den Forschungsprozess und die Forschungsergebnisse einzuordnen, orientierte sich der Autor an den Gütekriterien nach Lincoln und Guba, welche vier Kriterien der Glaubwürdigkeit für qualitative Forschungen beschrieben, die auf weltweite Anerkennung stossen. Sie halten fest, dass eine qualitative Forschung in erster Linie durch ihre Glaubwürdigkeit überzeugen muss. Das

heisst, die Ergebnisse sollen in Bezug auf ihre Aussagekraft für die betreffende soziale Wirklichkeit möglichst überzeugend sein. Dabei sollen die vier Forschungskriterien Vertrauenswürdigkeit, Übertragbarkeit, Zuverlässigkeit und Bestätigbarkeit helfen (Lincoln & Guba, 1985, zitiert nach Döring und Bortz, S. 108-111).

Vertrauenswürdigkeit: Die Ergebnisse und Interpretationen sollen vertrauenswürdig sein. Dazu dient eine umfassende Datenerhebung, wie es in vorliegender Arbeit gehandhabt wurde. Weiter können Nachbesprechungen der Studie mit Peers hilfreich sein. Da es sich bei vorliegender Arbeit um eine Einzelarbeit handelt, wurden die Ergebnisse nicht mit Peers besprochen. Im Entstehungsprozess gab es Austausch zwischen Fachbegleitung und Autor, ausserdem wurden die Erkenntnisse und Interpretationen mit der Direktorin der JVA Hindelbank diskutiert, um den Blickwinkel einer Person mit langjähriger Erfahrung im Strafvollzug und mit Kenntnis des Konzeptes der Aussenwohngruppe einzubeziehen. Eine Partnerarbeit hätte eine andere Sichtweise und mehr Diskussionen mit sich gebracht, womit die Möglichkeit nicht auszuschliessen ist, dass bei einer Partnerarbeit weitere und oder andere Ergebnisse entstanden wären.

Übertragbarkeit: Die Forschung fand im offenen Vollzug der Frauen in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank statt. In der Aussenwohngruppe sollen die ausgewiesenen Frauen auf die nahende Entlassung vorbereitet und eine gelingende Wiedereingliederung ermöglicht werden. Aus Sicht des Autors scheint es realistisch, Erkenntnisse für den offenen Vollzug zu übertragen und auch im Männervollzug anzuwenden.

Zuverlässigkeit: Die Methodik des Forschungsprozesses wurde dokumentiert und begründet. Die Prozessschritte wurden entsprechend eingehalten und durchlaufen.

Bestätigbarkeit: Der Autor ging die Forschung ergebnisoffen an, arbeitete sorgfältig und strukturiert. Trotzdem kann eine absolute Neutralität durch die Anstellung im erforschten Rahmen nicht gewährleistet werden.

Ausserdem sei erwähnt, dass es sich bei vorliegender Arbeit um die erste qualitative Forschungsarbeit des Autors handelt. Durch den erstmaligen Kontakt mit der Methodik und den verschiedenen Arbeitsschritten ist nicht auszuschliessen, dass aufgrund der Unerfahrenheit mögliche Erkenntnisse nicht erkannt wurden und die Thematik weiteres Potenzial für Forschende bietet.

Trotz der beschriebenen Punkte geht der Autor davon aus, dass die Ergebnisse - im Sinne von Lincoln und Guba - für die betreffende soziale Wirklichkeit, in diesem Fall der offene Strafvollzug in der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank, aussagekräftig und überzeugend sind und die Glaubwürdigkeit der vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit gegeben ist.

Das Konzept der Selbstwirksamkeit lässt sich in Bezug auf die Soziale Arbeit in diversen Veröffentlichungen finden. So führt beispielsweise Böhnisch (2016) aus, dass die Selbstwirksamkeit dazu beiträgt, die Handlungsfähigkeit von Personen zu erhöhen (S. 21). Widulle (2012) erwähnt die Selbstwirksamkeit in Verbindung mit der lösungsorientierten und der motivierenden Gesprächsführung. Ausserdem hält Widulle fest, dass Personen in Zwangskontexten bestrebt sind, ihre Selbstwirksamkeit zu wahren, da die Fremdbestimmung negativen Einfluss darauf haben kann (S. 130-131). Dazu passend, beschreibt Weisbach (2008), dass in unfreiwilligen Settings die Selbstwirksamkeit durch Regelungen und Vorgaben eingeschränkt wird (S. 125). Sommerfeld et al. (2011) bringen die Selbstwirksamkeit mit der Resozialisierung in Verbindung. Auf dem Weg der Wiedereingliederung haben Erfolgserlebnisse eine zentrale Rolle. Sie stärken die Selbstwirksamkeit und vermitteln Sicherheit, woraus die betroffenen Personen neue Motivation schöpfen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Dies ermöglicht wiederum weitere Erfolge, was die Selbstwirksamkeit weiter positiv beeinflusst (S. 317). Somit lässt sich festhalten, dass das Konzept der Selbstwirksamkeit bereits von diversen Herausgebenden aufgegriffen wurde und in unterschiedlichen Bereichen Erwähnung und Beachtung findet. Dass sich verschiedene Veröffentlichungen finden lassen, welche die Selbstwirksamkeit mit Zwangskontexten und der Resozialisierung in Verbindung bringen, lässt die Schlussfolgerung zu, dass sich das Konzept der Selbstwirksamkeit als passende Theorie für eine Arbeit, die sich um den Justizvollzug dreht, anbietet. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit ergänzen die Schlussfolgerung stimmig.

Die formulierte Forschungsfrage erlebte im Laufe des Erarbeitungsprozesses einige Anpassungen. Letztlich scheint sie zielführend formuliert, da sie die nötige Offenheit mit sich bringt, um sie entsprechend den interpretierten Antworten der befragten Bewohnerinnen zu beantworten. Die Fragestellung scheint insofern passend, da sie sich mit dem erarbeiteten Material beantworten liess, insofern bewährte sich auch die Theoriewahl um das Konzept der Selbstwirksamkeit.

Um die formulierte Fragestellung beantworten zu können, war es nötig, Material zu erarbeiten. Dazu dienten die Leitfadeninterviews mit drei Bewohnerinnen der Aussenwohngruppe der JVA Hindelbank. Der Leitfaden beinhaltete Fragen, welche sich mit dem Konzept der Selbstwirksamkeit in Verbindung bringen liessen. Weiter waren die Fragen bewusst positiv mit Fokus auf Ressourcen und Erfolge formuliert, Schwächen und Belastendes standen nicht im Zentrum der Fragen. Durch den Fokus auf positive Aspekte erhoffte sich der Autor, dass es den interviewten Bewohnerinnen leichtfällt, auf die Fragen zu antworten, sie sich in der Interviewsituation wohlfühlen und dadurch ein flüssiges Gespräch entsteht. Da der Vollzug an sich belastend sein kann, sollten die Fragen nicht ausschliesslich negative Punkte beleuchten. Trotzdem wurden in allen Interviews belastende Aspekte thematisiert, diese sollten aber keinesfalls den

Hauptinhalt der Gespräche darstellen. Es bleibt offen, ob eine andere Herangehensweise an die Leitfragen die Ergebnisse massgeblich verändert hätte. Durch den positiven Fokus der Fragen lässt sich aus den Antworten der Bewohnerinnen nicht ableiten, inwiefern das Konzept der Aussenwohngruppe weiteres Potenzial bietet und welche Punkte aus Sicht der Bewohnerinnen verbesserungswürdig sind. Spannend wäre es ausserdem, den Leitfaden in einigen Monaten an anderen Personen erneut anzuwenden, um die Ergebnisse zu vergleichen. Die Antworten aus den drei Interviews wurden anschliessend mit der qualitativ strukturierten Inhaltsanalyse ausgewertet. Dabei orientierte sich der Autor an den Ausführungen von Kuckartz und Rädiker (2022). Durch die genaue Beschreibung der einzelnen Schritte war es möglich, das erarbeitete Material entsprechend auszuwerten. Die manuelle Auswertungsmethode bewährte sich insofern, als dass der Autor keine Zeit verlor, sich die Handhabung eines Auswertungsprogrammes anzueignen. Eine manuelle Auswertung war jedoch nur möglich, da es sich um eine überschaubare Menge an Material handelte. Bei grösseren Forschungen scheint die in ein Auswertungsprogramm investierte Zeit zielführend. Durch die Literatur sowie die Unterstützung der Fachbegleitung erwies sich die ausgewählte Methodik im Erarbeitungsprozess als passend und stimmig. Aus Sicht des Autors wird dies auch durch die Ergebnisse belegt.

Literaturverzeichnis

Avenir Social. (2014). *Berufsbild*. Abgerufen am 2. Februar 2024 von https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_Berufsbild_DE_def_1.pdf

Bandura, A. (1997). *Self-Efficacy: The Exercise of Control*. Freeman and Company.

Barouti, I. (2020). *Selbstwirksamkeit aufbauen: Wie Sie Herausforderungen aus eigener Kraft bewältigen*. Haufe Lexware.

Barysch, K. N. (2015). Selbstwirksamkeit. In D. Frey (Hrsg.), *Psychologie der Werte: Von Achtsamkeit bis Zivilcourage – Basiswissen aus Psychologie und Philosophie* (S. 201–211). Springer.

Bundesamt für Statistik. (2024). *Freiheitsentzug, Insassenbestand am Stichtag*. Abgerufen am 29. April 2024 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/justizvollzug/inhaftierte-erwachsene.html>

Böhnisch, L. (2016). *Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. Beltz.

Cornel, H. (2020). *Resozialisierung durch Soziale Arbeit: Ein Lehrbuch für Studium und Praxis*. Kohlhammer.

Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer.

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönau-Böse, M. (2022). *Resilienz*. utb.

Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Springer.

Jerusalem, M. (1990): *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Stresserleben*. Verlag für Psychologie.

Jünemann, A.-K. (2016). Selbstwert und Selbstvertrauen. In D. Frey (Hrsg.), *Psychologie der Werte: Von Achtsamkeit bis Zivilcourage – Basiswissen aus Psychologie und Philosophie* (S. 187–200). Springer.

JVA Hindelbank. (o. D.). *Justizvollzugsanstalt Hindelbank: Broschüre Aussenwohngruppe*. Amt für Justizvollzug. Abgerufen am 8. Februar 2024 von <https://www.avj.sid.be.ch/de/start/themen/erwachsenen--und-jugendvollzug/justizvollzugsanstalt-hindelbank/vollzug.html>

JVA Hindelbank. (o. D.). *Leitbild*. Amt für Justizvollzug. Abgerufen am 8. Februar 2024 von <https://www.avj.sid.be.ch/de/start/themen/erwachsenen--und-jugendvollzug/justizvollzugsanstalt-hindelbank/portrait.html>

JVA Hindelbank (2024). *Jahresstatistik JVA Hindelbank*. Unveröffentlichtes Dokument der JVA Hindelbank. Kanton Bern.

Kawamura-Reindl, G. & Weber, L. (2021). *Straffällige Frauen: Erklärungsansätze, Lebenslagen und Hilfeangebote*. Beltz.

Klug, W. & Niebauer, D. (2021). *Soziale Arbeit in der Justiz: Professionelles Selbstverständnis und methodisches Handeln*. Kohlhammer.

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Beltz Juventa.

- Parkinson, B. (2023). Soziale Wahrnehmung und Attribution. In J. Ullrich, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (7. Aufl.). (S. 73-110). Springer.
- Prochazka, F. (2020) *Vertrauen in Journalismus unter Online-Bedingungen: Zum Einfluss von Personenmerkmalen, Qualitätswahrnehmungen und Nachrichtennutzung*. Springer VS.
- Ruin, S. (2019). Kategorien als Ausdruck einer ausgewiesenen Beobachter_innenperspektive? Ein Vorschlag für eine qualitativere qualitative Inhaltsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung* 20(3), 1-30. <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.3.3395>
- Sommerfeld, P., Hollenstein, L. & Calzaferri, R. (2011). *Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit*. VS Verlag.
- Strafvollzugskonkordat Nordwest- und Innerschweiz. (2019, Oktober). *Richtlinie betreffend die externe Beschäftigung aus dem Normalvollzug von eingewiesenen Personen, den Vollzug des Arbeitsexternats und des Wohn- und Arbeitsexternats, die elektronische Überwachung anstelle des Arbeitsexternats oder des Wohn- und Arbeitsexternats (EM Backdoor)*. Konkordate.ch. Abgerufen am 17. Februar 2024 von <https://www.konkordate.ch/konkordatliche-erlasse-ssed>
- Strafvollzugskonkordat Nordwest- und Innerschweiz (2012, November). *Richtlinie betreffend die Ausgangs- und Urlaubsgewährung*. Konkordate.ch. Abgerufen am 15. Februar 2024 von <https://www.konkordate.ch/konkordatliche-erlasse-ssed>
- Schlebusch, S. (2020). Soziale Arbeit im Justizvollzug. in B. Maelicke, T. Berger & J. Kilian-Georgus (Hrsg.), *Innovationen in der Sozialen Strafrechtspflege* (S. 43-69). Springer.
- Schwarzer, R., Sniehotta, F. F., Lippke, S., Luszczynska, A., Scholz, U., Schüz, B., Wegner, M. & Ziegelmann, J., F. (2003). *On the Assessment and Analysis of Variables in the Health Action Process Approach: Conducting an Investigation*. Freie Universität Berlin.
- Weisbach, C-R. (2008). *Professionelle Gesprächsführung. Ein praxisnahes Lese- und Übungsbuch* (7. Aufl.). dtv.
- Widulle, W. (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2. Aufl.). Springer VS.

Anhang A - Interviewleitfaden

Leitfragen

Ich begrüße Sie zu diesem Interview im Rahmen meiner Abschlussarbeit und freue mich auf das Gespräch.

Einstiegsfrage:

1. **Können Sie beschreiben, wie es dazu gekommen ist, dass Sie in der Aussenwohngruppe leben?**
 - Wenn Sie an Ihre bisherige Zeit in der Aussenwohngruppe denken, was kommt Ihnen als erstes in den Sinn?
 - Was glauben Sie, wieso kommt Ihnen gerade das als erstes in den Sinn?
 - Was macht diese Sache so zentral für Sie?

Wir haben bereits etwas zu Ihrem Vollzug gehört. Ich würde gerne noch etwas tiefer eintauchen. Auf Ihre Zeit im Vollzug bezogen...

2. **Was ist für Sie persönlich ein Erfolg oder ein Erfolgserlebnis?**
 - Welche persönlichen Leistungen waren dafür nötig? Wie haben Sie das geschafft?
 - Wenn Sie an Ihre Zeit in der Aussenwohngruppe denken, kommen Ihnen Erfolgserlebnisse in den Sinn?
 - Über was haben Sie sich besonders gefreut?
 - Was brauchte es von Ihnen, um diesen Erfolg zu erreichen.

Sie haben ... Als Erfolgserlebnis genannt. Was glauben Sie, inwiefern hat dieser Erfolg

3. **Welche Rolle spielt/spielen dieses/diese Erfolgserlebnis/se für darauffolgende Handlungen beeinflusst?**
 - Wie denken Sie, hat das Erfolgserlebnis Ihre Gefühle, Gedanken, Handlungen in späteren Situationen beeinflusst?

Sie haben Ihre Erfolge erwähnt...

4. **Beziehen sich diese Erfolgserlebnisse auf Ziele, die Sie sich für die Haftzeit gesetzt haben?**
 - Was würden Sie sagen, welche persönlichen Ziele haben Sie bereits erreicht?
 - Was braucht es, um diese Ziele zu erreichen?
 - Wie erreichten Sie dieses Ziel/diese Ziele?

Neben den Erfolgserlebnissen gibt es manchmal auch Misserfolge. Was würden Sie sagen auf Ihre Zeit in Hindelbank bezogen...

5. **Welche Ziele haben Sie nicht erreicht? Grund angeben, (Zeit in der Aussenwohngruppe; auch Zeit während der Haft?)**
 - Umstände und eigene Interpretation der Misserfolge schildern lassen.
 - Wie ist es dazu gekommen?

Sie haben verfehlte Ziele angesprochen, mich würde interessieren, wie Sie in einem solchen Moment mit ihren Emotionen umgehen...

6. Sie haben (nicht erreichte Ziele oder Misserfolge beschrieben), wie gehen Sie in solchen Momenten mit Ihren Emotionen um, beschreiben Sie...

- Wie sieht Ihre Balance zwischen positiven und negativen Gefühlen aus?
- Was hilft Ihnen persönlich in herausfordernden Momenten?

Kommen wir nun zu einer anderen Thematik (Sie haben eine Ihrer Mitbewohnerinnen bereits erwähnt), in der Aussenwohngruppe leben Sie in einer kleinen WG mit zwei anderen Frauen zusammen und stehen in täglichem Kontakt mit dem Personal...

7. Wie erleben Sie das Zusammenleben in der Wohnung?

- Wie erleben Sie den Umgang untereinander/mit dem Personal?
- Welche Rolle spielten Mitbewohnerinnen und Personal bei den o.g. Erfolgen und Misserfolgen (falls dies nicht schon gesagt wurde)?

Während des Gesprächs haben Sie bereits einige Punkte erwähnt und über Ihren Alltag in der Aussenwohngruppe gesprochen...

(Handlungsfähigkeit)

8. Welche Aufgaben gehören zu Ihrem Alltag? Erledigen Sie Aufgaben selbstständig? Beschreiben Sie...

- Bei welchen Aufgaben brauchen Sie Unterstützung? Welche Unterstützung konkret?
- Gehen Sie anstehende Herausforderungen von sich aus an?

(Selbstbestimmung)

9. Sie erwähnten die vorgeschriebenen Aufgaben, in welchen Bereichen können Sie selbstständig entscheiden? Wie selbstbestimmt nehmen Sie sich wahr?

- Sie erwähnten die Punkte x und y wie selbstbestimmt erleben Sie Ihren Alltag? Beschreiben Sie...
- Welche Rolle spielt Fremdbestimmung für Ihren Alltag? An welchen Beispielen machen Sie dies fest?

Kommen wir zum Schluss, wir haben nun viel über Sie und die Begebenheiten gesprochen,

10. Schlussfrage: Möchten Sie sonst noch etwas sagen oder erwähnen zu Ihrer Zeit in Hindelbank oder der Aussenwohngruppe?

Das war's, herzlichen Dank für Ihre Zeit, die Bereitschaft und die spannenden Antworten. Bitte nehmen Sie diese Schokolade als kleines Merci.

Anhang B - Categoriesystem

Überwundene Herausforderungen		
Interviews	a Hauptbetrieb	b Aussenwohngruppe
Interview 1	Also, Vertrauen ist für mich so etwas vom Schlimmsten gewesen. Ich habe eigentlich niemandem mehr vertraut und musste dann Leute aus dem Vollzug vertrauen. Das war ein Balanceakt für mich, da etwas aufzubauen und dranzubleiben, nicht aufzugeben. ...grosse Rückschläge, zwei Schritte vorwärts dreissig zurück. Nicht nur zwei oder so. Ja, und da immer dranzubleiben und weiterzumachen.	Für mich ist der Erfolg in dem Sinne, dass es so einfach ging, also ich dachte, es würde viel herausfordernder und ich würde viel mehr Mühe bekunden, aber es ging erstaunlich schnell, erstaunlich gut. Und hier wieder neue Leute und das ich mich trotzdem so schnell einleben und das alles umsetzen konnte. Sicher, dass die Bestätigung, die Erfolgserlebnisse, die positiven Erfahrungen machen zu können, hat natürlich mein Selbstbewusstsein, mein Selbstvertrauen ein wenig gestärkt. Die Mühe, die Tränen und das alles hat sich doch irgendwie gelohnt und ja, jetzt bekommt man mehr Freiheiten, man bekommt mehr Spielraum. Das ist so die Ernte für das alles, wofür man die letzten Jahre gekämpft hat. Die Umstellung war sicher, wieder selbst zu kochen, einzukaufen, die Woche zu planen und wieder arbeiten zu gehen. Das waren grössere Herausforderungen, die Haushaltsführung und so war kein Problem. Wie gesagt, Job läuft, hier läuft es und ich darf für mich sprechen, es läuft von allein, also nahezu. Ich hatte Mühe zu Beginn, dass ich einfach machen konnte, was ich wollte, und da fragte ich mich, auf was ich überhaupt Lust habe, weil ich mir das nicht mehr gewohnt war. Einfach hinzugehen, wo ich wollte und zu machen was ich wollte.
Interview 2	Dann habe ich viel Meditation gemacht. Ich habe immer versucht, mit der Aussenwelt verbunden zu sein, sei es in U-Haft mit Schreiben, sei es mit Besuch. In Hindelbank war es schon ganz anders, weil Hindelbank, es war so schön für mich, ich konnte wieder frei anrufen, dass ich nicht jede Woche einen Besuch brauchte. Und was für mich auch sehr wichtig war, um mit der Aussenwelt verbunden zu bleiben, war, die Nachrichten zu schauen, zwei oder dreimal pro Tag und Sendungen am Fernseher richtig auszuwählen, sei es mit Kunst, sei es mit Natur. Nach Hindelbank zu ziehen. Das war für mich eine von den besten Entscheidungen, weil es mir sehr geholfen hat.	Und natürlich, das war wieder etwas ganz Unterschiedliches und ein sehr grosser Schritt für mich. Im Sinne, dass ich fast jeden Tag nach draussen gehen durfte. Deswegen brauchte ich ungefähr einen Monat lang, bis ich mich wirklich richtig eingewöhnen konnte, weil es waren sehr, sehr grosse neue Schritte. Mit der Arbeit, würde ich sagen, da ich nicht aus der Deutschschweiz stamme. Darüber nachzudenke, dass ich auf Deutsch arbeiten werde, war für mich eine sehr grosse Herausforderung.
Interview 3	Und das ich halt keine Probleme gemacht habe, mich von Problemen, vor allem rausgehalten habe, mich nicht provozieren liess zum Beispiel.	Ich denke, ich habe mir vor allem am Anfang sehr viel Mühe gegeben, weil es ist ein komplett neuer Arbeitsrichtung gewesen. Ich musste mich auch zuerst mit dem abfinden und vor allem auch schauen, ob das etwas für mich ist, das weiss man ja im Voraus nicht. Und ja, also sehr viel Mühe, und ja. Und oben war es auch ein wenig schlimmer als hier, da hatte man nicht die Möglichkeit

		mit dem Handy. Jetzt, da ist es halt viel einfacher, hier kann ich mit dem Handy auch per Facetime telefonieren, wenn man jemand vermisst. Und das macht es halt da sehr viel einfacher. Am Anfang war es natürlich eine Herausforderung, diese Wechsel vom Hauptbetrieb hier hin und dann der Wechsel in einen neuen Job und all die Tagesstruktur, die sich komplett verändert hat zu oben.
--	--	---

Belastende Situationen		
Interviews	a Hauptbetrieb	b Aussenwohngruppe
Interview 1	Irgendeinmal habe ich aufgegeben, weil alles, was ich gehofft habe, das passiert, oder womit ich gerechnet habe, führte oft zu Enttäuschungen und es ist nicht so gekommen, wie man gedacht hat. Ich musste irgendwann akzeptieren, dass es so ist, wie es ist. Ich muss es so nehmen, wie es kommt und ich habe immer mein Bestes gegeben. Ich habe immer alle Ziele des Vollzugsplans erreicht, hatte nie Sanktionen und trotzdem war es nie gut genug und hat manchmal trotzdem nicht gereicht. In den meisten Fällen, wenn etwas gescheitert ist, lag das nicht an mir, sondern an den ganzen Rahmenbedingungen. Das Einzige, was ich immer wollte, war, so schnell wie möglich rauszukommen, ohne einen grösseren Schaden anzurichten und das hat nicht funktioniert. Deshalb ist die Niederlage mein soziales Umfeld, das ich mit der Zeit verloren habe und dass sie darunter leiden mussten. Also, ich hatte oben eine Bezugsperson, also, nein, die Fallführung war es, mit ihr habe ich mich nicht verstanden. Sie mochte mich nicht, ich mochte sie nicht, einfach das Zwischenmenschliche hat nicht gestimmt. Man ist einfach zusammengesessen, um die Blätter abzuarbeiten, was man muss, und so ist es mir extrem schwer gefallen vorwärtszukommen.	Das ist halt die Einschränkung, die es noch gibt und die ich auch bemerke, weil ich jetzt das ganze Wochenende zuhause verbringe. Da denke ich oft, am Sonntag um 18 Uhr zurück zu sein, möchte ich eigentlich noch nicht, aber ich muss und ja. Ich glaube, das wird für mich die grösste Herausforderung, wieder 24/7 auf mich allein gestellt zu sein und diese Zeit auch sinnvoll zu nutzen und nicht plötzlich nur noch vor dem Fernseher zu sitzen, weil ich nichts Besseres zu tun habe. Es wird sicher ein Aufbau der Balance zwischen Arbeit, sozialem Leben und der Ruhezeit. Das wird die grösste Herausforderung.
Interview 2	Weil in Lenet fehlte mir die Natur unheimlich. Als ich inhaftiert wurde, dann natürlich fingen die Probleme an. Mit Leuten von anderen Kulturen, von anderen sozialen Kontexten und ja, ich sollte mit diesen Personen und diesen Gegebenheiten umgehen. Ja, manchmal war es schwer, nicht nur in der Aussenwohngruppe.	Ja, ich hatte ein bisschen Angst, das ist wahr. Ich hatte Zweifel und dachte, darüber nach, ob ich fähig bin, das zu machen. Mit einer gab es Schwierigkeiten. Ja, es war sehr schwer, sich gegenseitig anzupassen. Es war nicht möglich, dass wir auf eine gemeinsame Ebene kamen. So ist es zum Punkt gekommen, an dem ich mir Unterstützung geholt habe. Das heisst, für mich war es schwer, weil ich sollte mich an die grosse Progression Aussenwohngruppe gewöhnen und alles, was damit verbunden war. Dazu kam eine Frau, mit der ich nicht gut auskam. Ja, das gleichzeitig war wirklich schwer.

		Ich fand nie meine Ruhe und ich konnte nicht fliehen und das fand ich sehr schwer und das zeigte mir, dass ich immer noch im Gefängnis bin, das ist auch eine Realität.
Interview 3	Aber im Hauptbetrieb hat es schon manchmal solche Provokationen gegeben und da habe ich immer versucht, mich rauszuhalten. Für mich war es eher die Trennung von der Familie, die mir zu schaffen gemacht hat, von meinem Sohn, Partner, ja, von den Liebsten halt. Von denen getrennt zu sein, das ist für mich das Schlimmste und es ist für mich immer noch schwer, also, ich will nicht sagen, es ist einfacher geworden.	

Interviews	Fähigkeiten / Ressourcen	a Entwicklungen
Interview 1	Ich glaube, das Wichtige ist, dass man sie zulässt und nicht denkt, man dürfe nicht traurig sein oder man dürfe nicht einen schlechten Tag haben, es müsse alles gut laufen, nein muss es nicht. Mir hilft das Wissen, dass ich mich zurückziehen darf und niemandem eine Rechenschaft ablegen zu müssen. Das ich entscheiden darf, ob ich mit jemandem sprechen möchte.	Und ja, wirklich die Veränderung, die ich selbst durchgemacht habe, vom Charakter her, vom Willen her, von der Selbstbestimmung her, das ist so das Highlight von der ganzen Zeit. Mittlerweile kann ich sie benennen, ich kann sie darlegen, ich spreche darüber. Und mit dem Personal, ja, ich habe oben viel gelernt, mit Personalwechsel und deshalb fiel es mir leicht. Mittlerweile, auch wenn es erst etwas mehr als ein halbes Jahr ist, kommt die Routine. Man weiss, okay, am Mittwoch ist der Wochenplan fällig, oder Ausgänge, Urlaub, musste ich mich auch etwas daran gewöhnen, okay, nun jede Woche, jede zweite Woche, für jedes Wochenende und jede Woche. Da war so wie ein Switch nötig, aber auch da geht es mittlerweile gut und ja, es läuft wirklich wie von allein.
Interview 2	Was interessant war, ist natürlich, mich von meinem Delikt, von meiner Geschichte, Lebensgeschichte zu distanzieren, Distanz zu nehmen, damit ich reflektieren konnte. Also, ich habe immer versucht, meine Lebensfreude nicht zu verlieren. Und ich finde, jeden Tag, egal ob man inhaftiert ist oder nicht, kann man immer einige Dinge bewundern. Es kann ein nettes Wort sein, es kann ein netter Brief sein, es kann auch ein gutes Essen oder ab und zu eine gute Patisserie, weil wir hatten einen Chef, der eine Konditorei geführt hat. Man kann auch eine schöne Sendung sehen, es gibt viele Kleinigkeiten, oder nur die Sonne, wenn man draussen ist, weil man sieht trotzdem den Himmel und das finde ich nicht selbstverständlich, wenn man inhaftiert ist, verstehen sie? Aber ich habe mich immer um mich gekümmert. Erstens Sport zu treiben, zweitens so gesund zu essen, wie ich konnte. Natürlich, in Hindelbank war es viel einfacher, weil ich einkaufen und kochen konnte. Ja, und ich konnte sehr viel Kontakt mit meinem sozialen Umfeld haben und das finde ich	Ja. Ich baue auch Ruhezeiten ein. Ich glaube, die Ruhe, nur zu geniessen, das mache ich bewusst. Verstehen sie, ich mag die Stille, ich mag die Leute und ich mag die Stille. Ich brauche eine Balance.

	sehr wichtig. Ich konnte auch mit Frauen kochen. Ich konnte Gespräche führen und ja, immer alles Positive mitnehmen, damit das Negative nicht überwiegt. Ich versuche immer mit kleinen Dingen runterzufahren. Ich versuche, die Dinge bewusst zu machen mit viel Aufmerksamkeit, und das hilft mir sehr. Auch das Gebet, Meditationszeit oder Atmungsübungen, die ich zweimal pro Tag mache. Ich finde die Lage wunderschön, wir haben eine wunderschöne Dusche, ja ich finde jeden Tag etwas und genieße das.	
Interview 3	Ich war einfach immer so wie ich bin. Und das hat dann dazu geführt, dass es weiter gegangen ist. Ich sehe nicht mehr alles so als irgendwie, als eine Strafe, sondern entweder gewinnt man, oder man lernt. Und das Leben ist so lang, und ich finde, alles, was man lernen kann, das ist immer gut. Ich finde, man sollte einfach das Beste daraus machen und nicht immer zweifeln. Und ja, die Zeit hat mich sehr optimistisch gemacht, dass ich weiterkommen möchte und nicht an einem Punkt stehen bleiben möchte, ja. Entweder habe ich die Herausforderungen selbst machen können, oder ich habe mir Hilfe geholt. Und ich finde, Hilfe sollte man sich holen, wenn man sie braucht, das ist ganz menschlich, sehr normal, und ich habe auch kein Problem damit. Ich bin jemand, der, wenn er sich nicht gut, oder traurig fühlt, dann lasse ich es auch raus. Also, ich bin auch jemand, der gerne weint, ich fühle mich danach viel besser, so innerlich. Es ist wie eine Last, die von mir fällt. Und ja, so kann ich damit umgehen, ich lasse es raus.	Ja, dass ich schaue, dass ich weiterkomme, mich nicht immer frage, wieso ich jetzt da bin oder wieso ich das gemacht habe, dass ich jetzt an diesem Punkt stehe, zum Beispiel in Haft bin, sondern ich sehe es anders, es ist passiert, ich lerne nun daraus und schaue nach vorne.

Kontextabhängige Emotionen		
Interviews	Aussenwohngruppe	Hauptbetrieb
Interview 1	Mittlerweile gehe ich am Morgen und komme am Abend zurück. Ich genieße das auch. Klar, alle wissen, wo ich hingeh, aber sich nicht jedes Mal erklären zu müssen, sondern nur einmal in der Woche und danach einfach gehen zu können und nicht jedes Mal warten zu müssen, bis jemand die Türen öffnet. Für mich ist es sehr angenehm, nicht jeden Tag gefragt zu werden, ob man Unterstützung braucht, sondern, dass ich kommen kann, wenn ich es für nötig halte.	

	Darum bin ich froh, gibt es dies Angewöhnungsphase. Ich wäre echt überfordert gewesen, hätte ich vom einen auf den anderen Tag alles zurückbekommen. Ich bin echt dankbar, durfte ich diesen Zwischenschritt machen, auch wenn es irgendwie sehr schnell vorwärts ging.	
Interview 2	Also, ja, die Organisation ist so gut gemacht, auch die Wohnungen sind sehr gut, sehr schön eingerichtet. Und ja, im Sinne der Inhaftierung gefällt es mir. Also die Aussenwohngruppe ist schon ganz anders, weil wie gesagt, ich bin ein Teil des normalen Lebens, des alltäglichen Lebens und noch ein bisschen inhaftiert. Wieder in die Normalität zu finden, das war etwas sehr Spezielles und ich wollte einen Namen für dieses Gefühl finden und das hat viel Zeit gebraucht, bis ich für mich das passende Wort gefunden habe. Und zwar fühlte ich mich ein bisschen wie schwindelig, als wenn man ein Glas Wein mehr trinken würde. Man ist noch normal, nicht betrunken, aber ein bisschen schwindelig in dem Sinne, aber aus Freude natürlich, weil ich das wieder so wunderschön fand. Und mit der Aussenwohngruppe konnte ich das viel mehr entwickeln, also viel tiefer, weil es gab so viel Lebensfreude zurück und natürlich, es hat mich positiver gestimmt und noch stärker gemacht und mir viel mehr Lebensfreude gegeben. Neue Kontakte knüpfen und sich mit Kollegen austauschen. Und die neuen Möglichkeiten nutzen. Das heisst, ich kann jetzt einfacher ins Museum gehen oder in einen Park, wenn ich Bewegungszeit habe, laufen ich an einem anderen Ort, alles das, schätze ich sehr. Und nicht mehr eingesperrt zu sein. Das heisst, man kann frei schlafen gehen, niemand kommt, um uns einzusperren. Das sind vielleicht Kleinigkeiten, aber man hört nicht mehr diesen Lärm vom Schlüssel. Verstehen Sie? Ab dem Moment, als ich in Hindelbank angekommen bin, hat es sich langsam aber stets verbessert. Auf Französisch gibt es einen Ausdruck und ich fand, für mich war die Aussenwohngruppe war die Kirsche auf dem Kuchen.	Ja, immer gesund zu bleiben, immer positiv zu bleiben, immer hilfsbereit, zu bleiben. Weil ich glaube, wenn man den anderen ein bisschen versucht zu helfen, bringt mir das Befriedigung.
Interview 3	Und der Job erfüllt mich sehr, also ich mache den Job sehr gerne und ja, ich arbeite mit Menschen zusammen, das wollte ich immer schon machen. Und ich weiss nicht, wenn ich nicht in Haft gewesen wäre, ob ich zu diesem Job gekommen wäre. Und das ist mein grösster Erfolg. Ich bin zwar im Vollzug, aber ich bin dankbar für die Vollzugsöffnungen, für die Chancen, welche ich bekommen habe durch das. Und ja, ich sage auch immer wieder, in einem anderen Land wäre es nicht so verlaufen. Es ist auch die Schweiz, denke ich, die das Ganze, also, die dazu geführt hat, dass ich so dankbar bin, weil man halt hier viel bessere Voraussetzungen hat und ja, Zukunftspläne und ja.	

	Und mit der Betreuung ist auch super. Hier ist man halt eher selbstständiger als im Hauptbetrieb. Man kommt halt eher auf die Betreuung zu, wenn etwas Wichtiges ist, aber ansonsten ist man sehr selbstständig. Weil es nicht so das Gefühl ist, von man ist eingesperrt. Man merkt schon, dass man die Freiheiten erhält. Man darf einkaufen gehen, man darf sich bewegen gehen, es kommt niemand am Abend um neun Uhr und schliesst die Tür zu und danach muss man im Zimmer bleiben. Also, man ist wirklich, ich bin sehr dankbar, dass man das hier haben kann und dass es das hier gibt.	
--	--	--

Interviews	Erlebte Ermutigungen
Interview 1	Natürlich haben auch hier die Mitbewohner einen Einfluss. Als ich kam, hatte ich zwei ganz lockere Mitbewohnerinnen, die es mir einfach gemacht haben. Ich wurde auch offen und herzlich empfangen. Zu wissen, dass jemand da ist, falls etwas sein sollte, den man ansprechen könnte, wenn man Unterstützung oder Hilfe bräuchte. Das man auch kommen darf, dass man nicht allein dasteht. Das trägt auch dazu bei, dass es für mich viel angenehmer ist und sich die Sicherheit bei mir stärkt, dass es auch vorwärts geht. Aber ich bin froh, ist in dem Sinn dieser Rückhalt noch da und das Wissen, wenn etwas ist, ist man nicht allein. Und wenn man natürlich Leute hat, mit denen man gerne zusammenarbeitet und das gleiche Ziel verfolgen, also, so schnell wie möglich hier raus, und das man sich nicht mehr sieht, ehm, ist das natürlich viel angenehmer und schöner.
Interview 2	Ich habe mir auch Unterstützung geholt von einer Psychologin und auch mit einer Seelsorgerin. Das waren die 3 Punkte, die mich unterstützen konnten, damit ich auch die Meinung von anderen Leuten haben konnte, weil ich habe viele Dinge hinterfragt, aber da brauchte ich auch Unterstützung oder andere Sichtweisen von verschiedenen Leuten. Den Ort, es war so ganz anders, es gab kein Vergleich, es war wie Tag und Nacht. Und in diesem Sinn bin ich sehr dankbar, dass sich die Gelegenheit hatte, nach Hindelbank ziehen zu dürfen. Das hat mir sehr geholfen.
Interview 3	Also, meine Ideen gemeinsam mit dem Jobcoach, dass man das alles gemeinsam angeschaut hat, was könnte man machen, wo könnte ich arbeiten. Und ja, die Zusammenarbeit halt. Wir haben es alle untereinander gut. Klar, man ist sich nicht immer einig, aber ich finde, es ist sehr viel Respekt da und man respektiert die Meinung der anderen oder wenn mir oder einer anderen Person etwas nicht passt, dann wird das respektiert und das finde ich sehr wichtig. Ich mache eigentlich alles selbstständig. Planung der Woche, oder ehm, Wäsche waschen, kochen, putzen, all das macht man selbstständig. So wie es eigentlich dann auch später sein wird, wenn man dann alleine, also, in Freiheit ist. Da wird das genau gleich sein. An der Planung vor allem, wie verläuft die nächste Woche, Arzttermine, Arbeit, Gespräche. Das man das alles selbstständig plant. Ich habe einen Job, bei dem ich unregelmässig arbeite, auch am Wochenende und ich finde, dass ich das sehr gut planen kann, auch mit dem Urlaub oder dem Ausgang und den Terminen neben der Arbeit.